

Evaluation Kirchliche Gassenarbeit Bern

Zusammenfassung

Im Auftrag der
Kleinen Kirchenräte der römisch-katholischen
und der evangelisch-reformierten Gesamtkirchengemeinden Bern

Désirée Stocker, Theres Egger
Bern, 4. März 2011

Zusammenfassung

1. Einleitung

Im Zentrum der vorliegenden Evaluation steht der seit 1988 bestehende Verein der Kirchlichen Gassenarbeit Bern. Der Verein hat den Zweck, sich in der Stadt Bern der «ambulanten seelsorgerischen und sozialen Betreuung von Menschen in Not anzunehmen, die ihren Lebensraum auf der Gasse haben». Hauptbestandteil des Angebots ist die aufsuchende Gassenarbeit, die niederschwellig, anwaltschaftlich und mit einem geschlechtsspezifischen Ansatz erfolgt.

1.1 Ausgangslage und Auftrag

Die Veränderungen im Umfeld und in der Ausgangslage seit der Gründung der Gassenarbeit haben die beiden finanziellen Hauptträgerinnen des Vereins bewogen, eine Standortbestimmung der Kirchlichen Gassenarbeit in Form einer Evaluation durchführen zu lassen. In einem Auswahlverfahren wurde der Auftrag an das unabhängige Büro für arbeits- und sozialpolitische Büro BASS vergeben.

1.2 Zwecke und Fragestellungen der Evaluation

Mit der Evaluation sollen die Aktivitäten und Leistungen des Vereins Kirchliche Gassenarbeit Bern erhellt und Rechenschaft über den Einsatz der von den Kirchgemeinden gesprochenen finanziellen Mittel abgelegt werden. Die Evaluation soll Ziele, Arbeitsweise und Angebote der Kirchlichen Gassenarbeit Bern sichtbar machen, aktuelle Herausforderungen benennen und Hinweise auf Verbesserungsmöglichkeiten geben. Die Fragestellungen der Evaluation beleuchten die drei Bereiche «Eigenprofil und Ergebnisse», «Umfeld und Schnittstellen» sowie «Organisation und Steuerung».

1.3 Methodisches Vorgehen

Die Beantwortung der Fragestellungen stützt sich auf eine Dokumentenanalyse sowie auf Gespräche mit Akteuren aus dem institutionellen Umfeld der Kirchlichen Gassenarbeit sowie mit den Verantwortlichen der Kirchlichen Gassenarbeit selber.

Entsprechend ihrem weiten Tätigkeitsfeld ist das institutionelle Umfeld, in dem sich die Kirchliche Gassenarbeit Bern bewegt, sehr breit gefächert. Es erstreckt sich über die Bereiche Suchthilfe, Wohn- und Obdachlosenhilfe, Sozial- und Arbeitsintegration oder Jugendarbeit. Die öffentlichen Angebote in diesen Bereichen sind hauptsächlich kantonale gesteuert. Ergänzend dazu gibt es rein städtisch subventionierte Angebote – beides in der Regel im Rahmen von Leistungs-

vereinbarungen an private Trägerschaften übertragen. In den verschiedenen Bereichen engagieren sich zudem Vereine, Kirchen und Private mit entsprechenden Angeboten. Zur Einholung der **Aussensicht** auf die Kirchliche Gassenarbeit wurden Akteure ausgewählt, die entweder einen guten Überblick über das institutionelle Feld in der Stadt und im Kanton Bern haben oder zu denen relevante Schnittstellen bezüglich Schadensminderung, Beratung, Arbeit auf der Gasse, geschlechtsspezifische Angebote oder kirchlicher Hintergrund bestehen.

Mit folgenden Verantwortlichen wurde ein Evaluationsgespräch geführt:

- **KOORDINATIONSSTELLE SUCHT**, Stadt Bern; Frau Regula Müller, Leitung
- **PINTO**, Team Prävention, Intervention, Toleranz; Herr Silvio Flückiger, Leitung
- **CONTACT NETZ**, Bereich Schadensminderung; Frau Ines Bürge, Leitung
- **XENIA**, Beratungsstelle für Frauen im Sexgewerbe; Frau Jacqueline Suter, Mitarbeiterin
- **PASSANTENHILFE UND SOZIALBERATUNG** der Heilsarmee; Herr Seev Levy, Leitung. POSTGASSE 35, Heilsarmee; Herr Manfred Jegerlehner, Leitung¹

Angesichts der Grösse und Vielfalt des institutionellen Umfelds muss festgehalten werden, dass die Auswahl der Gesprächspartner/innen selektiv bleibt und deren Einschätzungen kein repräsentatives, abschliessendes Bild für das gesamte institutionelle Umfeld wiedergeben können.

Die **Innensicht** wurde in zwei Gruppengesprächen mit dem VORSTAND der Kirchlichen Gassenarbeit und dem TEAM der Gassenarbeiter/innen erfasst.

2. Lebensraum Gasse – Kontext

Der Verein der Kirchlichen Gassenarbeit Bern wurde 1988 von evangelisch-reformierten und römisch-katholischen Kirchgemeinden aus dem ganzen Kanton Bern gegründet. Diese waren alarmiert von der starken Zunahme Drogenabhängiger und den hohen HIV-Ansteckungsraten. Die schlechte gesundheitliche und soziale Situation der suchtmittelabhängigen Menschen war in der zunehmenden offenen Drogenszene unübersehbar geworden.

Als Reaktion wurden personelle und finanzielle Ressourcen mobilisiert, um dem Elend der Menschen zu begegnen. Der von den Mitglieds-Kirchgemeinden konstituierte und alimentierte Verein wurde beauftragt, sich in der Stadt Bern in unmittelbarer Präsenz der Menschen auf der

¹ Anwesend während des ersten Teil des Gesprächs

Gasse der ambulanten seelsorgerischen und sozialen Betreuung der Menschen in Not anzunehmen. Dazu stellte der Verein zwei Gassenarbeiter an und äufnete einen Unterstützungsfonds für finanzielle Hilfeleistungen an Einzelpersonen. Obwohl sich das Angebot der Kirchlichen Gassenarbeit zu Beginn massgeblich an die Zielgruppe der Drogenabhängigen richtete, bestand keine Einschränkung hinsichtlich der Zielgruppen. Die Gassenarbeiter/innen standen und stehen dementsprechend immer auch in Kontakt mit weiteren Gruppierungen wie Alkoholabhängigen, Jugendlichen oder Sexarbeiter/innen.

2.1 Veränderungen und Trends

Folgende Entwicklungen der letzten Jahre sind auf dem «Lebensraum Gasse» laut den Gesprächspartner/innen in der Stadt Bern sichtbar:

Abnahme von Neueinsteiger/innen bei Heroinkonsum; mehr ältere Suchtabhängige; Kinder von Junkies sind heute als Jugendliche auf der Strasse anzutreffen; Umstieg von intravenösem Konsum auf Rauchen; vermehrter Konsum von Kokain (insbesondere innerhalb der Partygängerzene); mehr Jugendalkoholismus («Binge Drinking») und damit verbundene Auswirkungen (Gewalt, Vandalismus, Littering); zunehmende Anzahl sich verweigernder Jugendlicher mit einer Suchtproblematik; vermehrter Mischkonsum (verschiedene illegale Substanzen inklusive Konsum von Alkohol und Medikamenten); Abhängige, die aufgrund des Mischkonsums zunehmend konfuser sind und immer weniger Eigenverantwortung wahrnehmen können; Vermischung der Szenen (Drogenabhängige und Alkoholabhängige, Jung und Alt); Zunahme der Gruppe der abgewiesenen Asylbewerber/innen seit rund sechs Jahren; seit Kurzem Zunahme der Menschen aus Osteuropa, die hier Arbeit suchen aber keine finden.

Insgesamt wird einhellig die rückläufige Zahl der sogenannten «Randständigen» im öffentlichen Raum festgestellt und gleichzeitig eine abnehmende Toleranz der Öffentlichkeit den noch Verbliebenen gegenüber. Mehrere Gesprächspartner/innen sprechen die unter anderem mit der Verknappung (öffentlicher) Gelder einhergehenden strengeren Bedingungen für den Erhalt von Hilfe und Unterstützung an.

2.2 Aktuelle Bedürfnisse

Die Bedürfnisse der Menschen auf der Gasse unterscheiden sich abhängig von der Zielgruppe und der individuellen Situation stark. Teilweise geht es um Grundbedürfnisse wie Nahrung, Obdach, Kleidung, Hygiene, sauberes Injektions- bzw. Inhalationsmaterial und Schutz vor Gewalt. Bei Menschen in einer stabileren Situation stehen die Suche nach Arbeit oder einem Ausbil-

dungsplatz, angemessenes Wohnen, Sozialkontakte, Freizeitbeschäftigung, Unterstützung bei konkreten Alltags- und Lebensproblemen oder Sinnfragen im Zentrum.

Brennendste Themen laut Gesprächspartner/innen sind Wohnraum, Tagesstruktur, Arbeit und Ausbildung, Infrastruktur (Internet, Duschen, Kleider waschen), Gesundheitsversorgung (insbesondere bei Sans-Papiers) und niederschwellige Angebote für Jugendliche im Stadtzentrum.

3. Kirchliche Gassenarbeit Bern – Profil, Umfeld und Organisation

Im dritten Kapitel des Berichts werden die Aktivitäten und Angebote der kirchlichen Gassenarbeit, ihre Einbettung im Umfeld und ihre Organisation vorgestellt. Das Kapitel beschränkt sich dabei auf eine rein beschreibende Darstellung. Eine Reflexion und Bewertung von Tätigkeit, Vernetzung und Organisation aus der Innen- und der Aussenperspektive wird im vierten Kapitel des Berichts vorgenommen.

3.1 Eigenprofil und Ergebnisse

3.1.1 Zielsetzungen

Die Ziele der Kirchlichen Gassenarbeit beziehen sich einerseits auf die Unterstützung von konkreten Einzelpersonen und andererseits auf eine Verbesserung der Situation der Menschen auf der Gasse generell.

Im Einzelfall sollen Menschen, die ihren Lebensraum auf der Gasse haben, bei der Bewältigung ihrer Sorgen und Nöte individuell unterstützt werden. Damit soll eine Verbesserung der persönlichen Lebenssituation erreicht werden, wobei sich die Kriterien einer solchen Verbesserung am Empfinden der Klient/innen und nicht an gesellschaftlichen Normvorstellungen orientieren. Konkret wird je nach Bedürfnis Prävention, Schadensminderung, Existenzsicherung, Integration, Beratung oder Begleitung geleistet.

Auf der gesellschaftlichen Ebene zielt die Kirchliche Gassenarbeit auf eine Sensibilisierung der Öffentlichkeit für die Anliegen der Menschen auf der Gasse hin, auf eine Verbesserung der Unterstützung für die Menschen sowie auf eine grössere Akzeptanz und Toleranz ihnen gegenüber.

3.1.2 Arbeitsansatz

Ein zentrales Merkmal der Arbeit der Kirchlichen Gassenarbeit ist ihr parteilicher, anwaltschaftlicher Einsatz für die Klient/innen. Da die Menschen auf der Gasse keine Lobby haben, will die

Kirchliche Gassenarbeit laut dem Vorstand ihre Interessen vertreten. Eng verbunden mit dem parteilichen Ansatz ist das Prinzip der Akzeptanz, mit dem die Kirchliche Gassenarbeit den Menschen auf der Gasse begegnen will, auch wenn diese nicht den gängigen Vorstellungen von Normalität entsprechen.

Weiter ist die Niederschwelligkeit des Angebots der Kirchlichen Gassenarbeit ein wichtiges Anliegen. Der Zugang zum Angebot ist nicht an formale Kriterien oder Bedingungen wie bspw. die Wohngemeinde oder den Aufenthaltsstatus geknüpft. Die Kirchliche Gassenarbeit arbeitet aufsuchend an Orten und Brennpunkten, an denen die Klient/innen sich aufhalten und an denen andere Institutionen in der Regel nicht präsent sind.

1999 wurde der statutarische Zweck der Kirchlichen Gassenarbeit ergänzt mit dem Auftrag, einen geschlechtsspezifischen Arbeitsansatz zu verfolgen. Heute zeigt sich dieser in spezifischen Angeboten für Frauen (Frauennachmittag, Mascara) oder in der Mitarbeit bei geschlechtsspezifischen Projekten im Bereich Sexarbeit.

3.1.3 Aspekt Kirche

Das spezifisch «Kirchliche» oder «Christliche» der Kirchlichen Gassenarbeit zeigt sich laut Vorstand und Team in der beschriebenen Bedingungslosigkeit der angebotenen Hilfe. Im Sinne eines «jesuanischen» Verhaltens soll analog der Idee des barmherzigen Samariters unabhängig von Religion, Herkunft, Nationalität, Geschlecht oder Alter Unterstützung angeboten werden, wenn eine Person diese braucht. Für diese Unterstützung wird weder Gegenleistung noch ein (religiöses) Bekenntnis erwartet.

Als weitere grundlegende Rahmenbedingung wird die strukturelle Unabhängigkeit der Kirchen insbesondere von staatlichen Institutionen angesehen. Diese schaffe einen neutralen Rahmen für das Engagement der Kirchlichen Gassenarbeit, unabhängig von politischen Zugehörigkeiten und Verpflichtungen.

3.1.4 Zielgruppen und Bedürfnisse

Der statutarische Zweck der «ambulanten seelsorgerischen und sozialen Betreuung von Menschen in Not, die ihren Lebensraum auf der Gasse haben» wird in einem interne Haltungspapier in dem Sinne präzisiert, dass die Kirchliche Gassenarbeit da ist «für jeden Menschen, der in seinem Leben an einen Punkt geraten ist, an dem er oder sie nicht mehr alleine weiterkommt».

Welcher Hintergrund zu einer Notsituation geführt hat, kann sehr verschieden sein. Vielfach

kommen Mehrfachthematiken wie psychische Schwierigkeiten, Suchtproblematik, Arbeitslosigkeit und unsichere Wohnsituation zusammen.

Bei wie vielen Klient/innen welche Thematik im Vordergrund steht, lässt sich nicht abschliessend beurteilen, da hierzu keine systematischen Informationen erhoben werden. Aufgrund der Erfahrung lässt sich aber eine gewisse Einschätzung vornehmen, was die Problematiken der Klient/innen betrifft, mit denen ein Erstkontakt oder ein Kurzgespräch stattfindet bzw. die von der Kirchlichen Gassenarbeit beraten werden (siehe **Tabelle 1**).

Nach den Einschätzungen des Teams sind bei der Mehrheit der Klient/innen, mit denen sie einen Erstkontakt haben oder bereits seit längerem in Kontakt sind, psychische Probleme, eine unsichere Wohnsituation oder Suchtprobleme mit im Spiel. Bei den Klient/innen, mit denen eine ausführlichere Beratung stattfindet, sind die Akzente etwas anders gesetzt. In den Beratungen findet sich zwar auch ein relevanter Anteil von Menschen mit den genannten Problematiken, jedoch werden mit den Beratungen in stärkerem Masse auch alleinerziehende Frauen und weitere, laut den Gassenarbeiter/innen «gesellschaftlich eigentlich akzeptierte Menschen» die ihren Lebensraum nicht auf der Gasse haben, sowie Squats, Punks und Wagenburg-Bewohner/innen erreicht.

Tabelle 1: Einschätzungen zu den Problematiken der Klient/innen

Zielgruppen	Erstkontakte Kontakte	Beratung
Menschen mit Suchtproblematik (Drogen, Alkohol, Mischkonsum)	70%	50%
Menschen in einer unsicheren Wohnsituation, Obdachlosigkeit	80%	60%
Drogenabhängige Frauen in der Sexarbeit	20%	15%
Jugendliche, die sich auf der Gasse aufhalten	2%	2%
Alleinerziehende Frauen	10%	30%
Menschen mit psychischen Problemen	90%	60%
Menschen, die vereinsamen / ältere Menschen	30%	10%
Asylsuchende, Sans Papiers	10%	2%
Squats, Punks, Wagenburg	10%	20%
Weitere: «Gesellschaftlich akzeptierte»		15%
Wohnsitz im Kanton Bern, ausserhalb der Stadt Bern	50%	60%
Ausserkantonale	10%	15%

Anmerkungen: Erstkontakt = noch nie gesehen, Kontakt = Kurzgespräch mit bekanntem/r Klienten/Klientin, Beratung = Gespräch mit klarer Zielsetzung
Quelle: Angaben Team Gassenarbeit (Schätzungen)

Bedürfnisse: Was als «Not» verstanden wird, bestimmt die betroffene Person. Dies geht von Überlebenssicherung über Schadensminderung bis hin zu Integration.

Teilweise handelt es sich laut dem Team um persönliche Nöte, die von aussen gesehen nicht besonders gravierend sein mögen, für die Betroffenen jedoch sehr belastend sind (Angst vor Terminen bei Amt oder Arzt, Überforderung beim Ausfüllen von Papieren, kein Geld für Ferienlager des Kindes). Teilweise sind die Klient/innen auch mit Extremsituationen konfrontiert (ungewollte Schwangerschaft, Tod in der Familie, HIV-Ansteckung, Schlafplatz im Winter, Gewalt und Missbrauch, medizinischer Notfall). Einige Klient/innen besuchen das Büro der Kirchlichen Gassenarbeit auch um einen sozialen Austausch zu haben, um für die Frauenzeitschrift zu schreiben oder um Internet oder Telefon zu nutzen.

Jugendliche haben nach Erfahrungen der Gassenarbeiter/innen nach einer anfänglich stark ablehnenden Haltung gegenüber Erwachsenen im Allgemeinen und Sozialarbeitenden im Besonderen ein grosses Bedürfnis, mit Erwachsenen zu sprechen. Relevante Themen, die mit den Jugendlichen aufgegriffen werden, sind Probleme an der Schule oder zu Hause, Differenzen untereinander, der Umgang zwischen den Geschlechtern oder innerhalb der eigenen Gruppe sowie Alkohol- und Cannabiskonsum.

Trends: Die Gassenarbeiter/innen stellen fest, dass sich ihre Klient/innen heute weniger auf der Gasse aufhalten und sich öfter, teilweise auch mehrere Personen zusammen, in einschlägigen Wohnungen zurückziehen. Der Zugang zu diesen ist für das Team daher schwieriger geworden. Teilweise wird eine Vermischung von Jugendlichen und Suchtabhängigen (z.B. beim Bahnhof vor dem Tibits) beobachtet, die für Jugendliche ungünstig sei. Das Team hat vermehrt Kontakt mit absturzgefährdeten Jugendlichen. Aus diesen Gründen plant die Kirchliche Gassenarbeit eine stärkere Ausrichtung auf die Zielgruppe der Jugendlichen. Die Intensivierung im Bereich der offenen und aufsuchenden Jugendarbeit steht bei der Kirchlichen Gassenarbeit aktuell in der Erarbeitungsphase.

3.1.5 Angebote und Leistungen

Angebote für Klient/innen bestehen in Form von Gassentouren, Büronachmittagen oder Einzelbegleitungen und Projekten. Neben der direkten Zusammenarbeit mit den Zielgruppen werden in Form von Vernetzung, Fachaustausch, Öffentlichkeitsarbeit und Administration weitere Leistungen zum Nutzen der Klient/innen erbracht.

In der **Tabelle 2** ist eine ungefähre Verteilung der zeitlichen Ressourcen nach den verschiedenen Arbeitsbereichen der Kirchlichen Gassenarbeit wiedergegeben. Die Angaben beruhen auf Schätzungen des Teams. Das Verhältnis zwischen Arbeitszeit in direktem Kontakt mit Klient/innen und Arbeitszeit «im Hintergrund» hält sich mit 48 zu 52 Prozent in etwa die Waage. Den gewichtigsten Anteil im direkten Kontakt mit Klient/innen macht die Präsenz auf der Gasse aus.

Tabelle 2: Einsatz der zeitlichen Ressourcen

		Anteil an Arbeitszeit total
Direkter Kontakt mit Klient/innen	Präsenz auf der Gasse	30%
	Büronachmittage	15%
	Einzelbegleitungen ausserhalb Bürozeiten	3%
Hintergrund-Arbeit	Vorbereitung / Nachbereitung Klientenkontakt	7%
	Teamsitzung: Supervision, Weiterbildung	17%
	Austausch mit Vorstand	2%
	Vernetzung / Sitzungen extern / Vorstellen	8.5%
	Angebot bei anderen Akteuren	
	Öffentlichkeitsarbeit: Konfirmationsklassen, Schulklassen, Institutionen	5%
	Öffentlichkeitsarbeit via Presse (Zeitung, Radio)	4%
	Administration	8.5%

Quelle: Angaben Team Gassenarbeit (Schätzungen)

3.1.5.1 Arbeit auf der Gasse

Das Team der Gassenarbeiter/innen geht mindestens zweimal pro Woche zu unterschiedlichen Tages- und Nachtzeiten auf eine Gassentour. Sie bewegen sich an unterschiedlichen Orten der Stadt. Einerseits an den allgemein bekannten Brennpunkten wie Bahnhof, Schanze oder Schützenmatte, andererseits an Orten und Anlässen, an denen «offizielle» Institutionen gar nicht oder eher selten präsent sind (Casa Marcello, Dead End, DenkMal u.a.).

Weiter geht das Team gezielt bei anderen Angeboten «zu Besuch» (Frauenanlaufstelle, Gassenküchen, La Gare), trifft dort Klient/innen und vernetzt sich gleichzeitig mit Akteuren anderer Institutionen. Auf «Frauengasse» -Touren sind ausschliesslich die zwei Frauen des Teams unterwegs, in der Regel ausserhalb der Präsenzzeiten von La Strada. Auch im Rahmen der Mitarbeit an zwei Projekten der Aidshilfe Bern ist die Kirchliche Gassenarbeit teilweise auf der Gasse präsent.

Zahlen zur Gassenarbeit Januar 2011: Zur Unterstützung der mittelfristigen Planung verzeichnet das Team auf seinen Gassentouren auf

einem Monatsblatt, wie häufig welche Leistung an wen erbracht wurde. Gemäss dem Team wird die Übersicht jeweils Ende des Monats ausgewertet und danach vernichtet.

Die in der **Tabelle 3** aufgeführten Zahlen vom Januar 2011 dokumentieren die erfolgten Erstkontakte, Kontakte und Beratungen. Es handelt sich dabei um die Anzahl der Kontakte oder Beratungen, nicht um die Anzahl der kontaktierten oder beratenen Personen (Mehrfachkontakte/-beratungen kommen vor).

Die Zahlen geben einen beispielhaften Eindruck eines Wintermonats, sind jedoch nicht als repräsentativ im Sinne eines Jahresdurchschnittswerts zu interpretieren; je nach Jahreszeit, Wetter und weiteren Faktoren sind nach Erfahrung des Teams unterschiedlich viele Personen auf der Gasse unterwegs.

Insgesamt fanden im Januar 2011 300 Erstkontakte, Kontakte und/oder Beratungen auf der Gasse statt, davon rund ein Drittel mit Frauen und knapp zwei Drittel mit Männern. Am häufigsten wurden Kontakte zu bereits bekannten Klient/innen gepflegt, gefolgt von Erstkontakten und Beratungen. Knapp drei Viertel aller Kontakte/Beratungen richten sich an Personen, die älter als 25 Jahre alt sind, knapp ein Viertel an Personen im Alter von 18-25 Jahren. Nach Einschätzungen der Gassenarbeiter/innen fanden 12 Kontakte/Beratungen mit minderjährigen Personen statt.

Tabelle 3: Anzahl Erstkontakte, Kontakte und/oder Beratungen Gasse (Januar 2011)

	Frauen	Anzahl	Männer	Anzahl
Erstkontakt	u 18	1	u 18	2
	18-25	5	18-25	9
	ü25	14	ü25	29
Kontakt	u 18	2	u 18	5
	18-25	17	18-25	29
	ü25	56	ü25	91
Beratung	u 18	1	u 18	1
	18-25	2	18-25	7
	ü25	7	ü25	22

Anmerkungen: Erstkontakt = noch nie gesehen, Kontakt = Kurzgespräch mit bekannte/r Person, Beratung = Gespräch mit klarer Zielsetzung. u 18 = unter 18 Jahren alt, 18-25 = zwischen 18 und 25 Jahren alt, ü 25 = über 25 Jahre alt. Die Zuteilung nach Alter beruht auf der Einschätzung der Gassenarbeiter/innen.

Quelle: Angaben Team Gassenarbeit, basierend Erhebungsblatt Monat Januar 2011

Beziehungsaufbau: Das Knüpfen oder Pflegen von Kontakten sowie der Aufbau von Beziehungen stehen im Fokus der Gassenpräsenz. Die Mittel, welche die Gassenarbeiter/innen einsetzen, um diesen «Kontakt- und Beziehungsaufbau» zu leisten, sind ihre Zeit und Bereitschaft für Gespräche und Austausch, ihr Interesse, die wertfreie Akzeptanz und ihr kommunikatives

Eingehen auf das Gegenüber. Interesse, Akzeptanz und Vertrauen der Klient/innen zu gewinnen ist dabei zentral, um eine allfällige weitergehende Beratung oder Begleitung zu ermöglichen.

Sachhilfe und Information: Auf ihren Gassentouren nehmen die Gassenarbeiter/innen grosse Umhängetaschen mit Materialien zum Abgeben mit. Je nach Bedürfnissen und Personengruppen leistet das Team auf der Gasse Sachhilfe (Spritzenmaterial, Präservative, Duschbons u.a.), übernimmt kleinere medizinische Versorgungen, informiert über Freierwarnungen oder berät Klient/innen bezüglich diverser Fragestellungen. In diesen Kurzberatungen geht es um Informationen zu Angeboten in verschiedensten Bereichen. In Notfällen leistet das Team Krisenhilfe, hauptsächlich wird jedoch triagiert, d.h. über die bestehenden Angebote anderer Stellen informiert.

Broschüre «Deine Rechte»: In der Broschüre «Deine Rechte», welche die Kirchliche Gassenarbeit ihren Klient/innen auf Wunsch abgibt, sind Adressen von Anlauf- und Beratungsstellen im Kanton Bern aufgeführt. Daneben enthält die Broschüre kurze Informationstexte mit Tipps für den Umgang mit Polizei und Justiz (Recht auf Aussageverweigerung, Verhalten bei Filzen, Festnahme oder Wegweisung, Tipps für Ausländer/innen, Ausschaffung etc.).

3.1.5.2 Büro «GaRage»

Seit Januar 2009 befindet sich das Büro der Kirchlichen Gassenarbeit nicht mehr in den Räumlichkeiten der römisch-katholischen Dreifaltigkeitskirche, sondern ist in einer Garage im Stadtteil Breitenrain-Lorraine eingerichtet. An den beiden Büronachmittagen (jeweils dienstags und donnerstags) geht es einerseits um das gesellige Zusammensein und andererseits um Einzelberatungen. Während im vorderen Teil des Büros ein grosser Tisch, ein Sofa und eine Küchennische zum Verweilen einladen, dient im hinteren Teil der Garage eine Nische mit Tisch, zwei Computern und Stühlen als Beratungsecke.

Geselliges Zusammensein: Die Klient/innen haben die Gelegenheit, den Nachmittag in Gesellschaft einer laut dem Team meist bunt zusammen gewürfelten Gruppe zu verbringen, Aktualitäten zu diskutieren, auszutauschen und sich mit einem «Zvieri» der Schweizer Tafel zu stärken.

Beratung: Wer mit einem konkreten Anliegen ins Büro kommt, wird von den Gassenarbeiter/innen unterstützt oder beraten. Bei der Wohnungs- oder Stellensuche unterstützt die Kirchliche Gassenarbeit bei der Suche im Internet, bei der Zusammenstellung der Unterlagen

oder bei der Vorbereitung von Gesprächen. Sobald aus fachlicher Sicht der Einbezug einer Fachstelle notwendig erscheint, erfolgt eine Triage. Die Klient/innen werden über bestehende Angebote informiert und der Klient/ die Klientin wird wenn nötig bei einer Kontaktaufnahme unterstützt. Im Zusammenhang mit Wegweisungen berät das Team Klient/innen, wie sie Beschwerde gegen eine Wegweisungsverfügung erheben können und vermittelt Anwält/innen.

Beratungsansatz: Für die Beratungen sind dem Team einerseits die im Absatz «Arbeitsansatz und Aspekt Kirche» vorgestellten Arbeitshaltungen wichtig (Parteilichkeit, Akzeptanz, Niederschwelligkeit und Geschlechtersensibilität). So werden Informationen und Daten nur mit Einverständnis der beratenen Person weiter gegeben. Die Beratung soll sich nach den Bedürfnissen des Klienten / der Klientin ausrichten und nicht nach gesellschaftlichen Vorstellungen. Laut den Gassenarbeiter/innen bedeutet dies nicht, dass den Klient/innen nicht auch die möglichen Konsequenzen ihres Handelns und Verhaltens aufgezeigt werden. Wenn sich jemand «in einem anderen Film befindet» oder eine Person sehr wirre Vorstellungen hat, bedarf es gemäss dem Team auch einer Spiegelung der Realität.

Grundsätzlich stehen Beziehungs- und Vertrauensaufbau am Anfang einer zielführenden Begleitung. Dazu gehört, dass Klient/innen frei wählen können, wen vom Team sie bei Fragen ansprechen; es gibt kein zugeteiltes «Bezugspersonensystem». Gleichzeitig wird nicht darauf abgezielt, eine allzu enge Bindung zwischen Klient/in und Gassenarbeiter/innen herzustellen, sondern mit Hilfe zur Selbsthilfe die Eigenverantwortung der Person zu stärken. Aus diesem Grund übernehmen die Gassenarbeiter/innen auch nicht die anstehenden Aufgaben für jemanden (z.B. einen Telefonanruf), sondern unterstützen die Person dabei, dies selber zu tun. In diesem Sinne werden die Klient/innen laut dem Team sowohl «gefordert» als auch «gefördert».

Ein weiteres zentrales Anliegen ist es, den Klient/innen zu positiven Erlebnissen zu verhelfen und damit die Motivation, etwas zu verändern, zu stärken. Dabei wird es als wichtig erachtet, dass sich die Klient/innen ihre Ziele nicht zu hoch stecken, man sich an den vorhandenen Ressourcen der Person orientiert und Veränderungen in kleinen Schritten angegangen werden.

Die Niederschwelligkeit des Angebotes bedingt eine gewisse Nähe zu den Klient/innen, welche von den Gassenarbeiter/innen einen klaren Umgang in Bezug auf die eigene Abgrenzung erfordert. Dies geschieht insofern, als diese sich privat nicht mit Klient/innen treffen, ihre priva-

ten Handynummern nicht abgeben, an Veranstaltungen mit Klient/innen keinen Alkohol trinken und in der eigenen Freizeit Klient/innen darauf hinweisen, dass sie privat unterwegs sind.

Frauenbüro: Die expliziten Frauennachmittage, welche jeweils dienstags stattfinden, geben den anwesenden Frauen die Möglichkeit, sich ohne die Anwesenheit von Männern zu treffen, allenfalls über Frauenthemen zu reden oder sich ganz allgemein gegenseitig zu unterstützen (z.B. Freierwartungen) oder auch «das Leid zu klagen». Jede zweite Woche ist der Nachmittag reserviert für das Schreiben von Texten für die Zeitschrift «Mascara».

Regeln: Für die GaRage bestehen – mit Ausnahme des Frauennachmittags – keine Einlassbeschränkungen. Klient/innen dürfen auch ihre Hunde mitbringen. Alkoholkonsum, Drogenkonsum oder Gewalt werden im Büro jedoch nicht geduldet. Die Durchsetzung dieser Hausregeln geschieht gemäss dem Team oft durch die anwesenden Klient/innen selbst. Die Selbstkontrolle unter den Anwesenden sei gross und der Respekt, den die Gassenarbeiter/innen den Klient/innen entgegen bringen, erzeuge einen entsprechenden Gegenrespekt. Ein Hausverbot musste in den vergangenen fünf Jahren nie ausgesprochen werden.

Zahlen zur Arbeit im Büro Januar 2011: Neben den Kontakten auf der Gasse werden von den Gassenarbeiter/innen jeweils auch die im Büro erbrachten Leistungen auf einem Monatsblatt erfasst und nach interner Auswertung wieder vernichtet. Im Büro wurden im Januar 2011 insgesamt 81 Kontakte, Beratungen und/oder Begleitungen verzeichnet (siehe **Tabelle 4**).

Am häufigsten waren Leistungen im Bereich «Begleitung», gefolgt von «Beratungen» und «Kontakten». Bei den Leistungen an Klient/innen, welche das Büro aufsuchen, ist das Geschlechterverhältnis ausgeglichener als bei denjenigen auf der Gasse (Büro: 44% Frauen, Gasse 35% Frauen). Wiederum am häufigsten sind Kontakte, Beratungen und Begleitungen von Personen im Alter von über 25 Jahren. Die übrigen Leistungen richten sich an Personen zwischen 18 und 25 Jahren; Minderjährige waren – nach der Alters-Einschätzung durch die Gassenarbeiter/innen – im Januar 2011 keine vertreten.

Tabelle 4: Anzahl Kontakte, Beratungen und/oder Begleitungen Büro (Januar 2011)

	Frauen	Anzahl	Männer	Anzahl
Kontakt	u 18	0	u 18	0
	18-25	1	18-25	2
	ü25	3	ü25	3
Beratung	u 18	0	u 18	0
	18-25	3	18-25	4
	ü25	5	ü25	10
Begleitung	u 18	0	u 18	0
	18-25	1	18-25	6
	ü25	23	ü25	20

Anmerkungen: Kontakt = Kurzgespräch mit bekannter Person, Beratung = Gespräch mit klarer Zielsetzung, Begleitung = Betreuung des/r Klienten/Klientin in verschiedenen Zusammenhängen. u 18 = unter 18 Jahren alt, 18-25 = zwischen 18 und 25 Jahren alt, ü 25 = über 25 Jahre alt
Quelle: Angaben Team Gassenarbeit, basierend Erhebungsblatt Monat Januar 2011

3.1.5.3 Einzelbegleitungen, Finanzhilfe, Projekte

Einzelbegleitungen: In einzelnen Fällen geht die Begleitung einer Person über die Beratungen während der Büronachmittage hinaus, beispielsweise wenn es um die Beschaffung von Papieren für die Anmeldung beim Sozialdienst oder um eine Begleitung auf verschiedene Arbeitsstellen geht. Ausserhalb der Gassentouren bzw. Büronachmittage finden zudem Besuche von Klient/innen im Spital oder Gefängnis statt. Bei der Begleitung von Frauen mit Kindern, welche diese in die Beratung mitnehmen, wird ein Treffen ausserhalb der Büronachmittage vereinbart.

Finanzielle Unterstützung: Eine direkte finanzielle Unterstützung wird gemäss Angaben des Teams nur dann geleistet, wenn die Verwendung des Geldes klar definiert ist. Beispielsweise wird auf der Gasse ein Taxifahrer bezahlt, wenn jemand zur Notfallaufnahme gebracht werden muss oder es werden auf einem Amt die Gebühren für den Erwerb einer Bescheinigung übernommen. Ansonsten werden hauptsächlich Bons für Essen, Duschen oder Übernachtungen abgegeben.

Projekt Magazin «Mascara»: An jedem zweiten Frauennachmittag arbeiten die anwesenden Frauen am vierteljährlich erscheinenden Frauenmagazin. Die Frauen bestimmen dabei selber, zu welchem Thema sie schreiben möchten. Die gewählten Themen (z.B. Träume, Gefühle, Alter, Winter) geben neben Stoff zum Schreiben auch Anlass zu Diskussionen und persönlichem Austausch, so dass sich die Frauen gegenseitig besser kennen lernen. Das Magazin hat eine Auflage von 250 Exemplaren und wird durch ca. 100 Abonnent/innen und über den Unterstützungsfonds finanziert.

Projekt Hundehütte: Die Kirchliche Gassenarbeit hat bei der Stadt Bern seit 2008 ein Haus in

Bümpliz gemietet, welches in den 80er Jahren von Punks besetzt worden war. Sie macht Untervermietungen an Klient/innen. Die Mietausgaben der Kirchlichen Gassenarbeit werden aktuell durch Mietzahlungen des Sozialdienstes an Bewohner/innen gedeckt. Die Gassenarbeiter/innen übernehmen die Begleitung der Bewohner/innen der Hundehütte.

Aktion 8. Juni: Am 8. Juni 1997 wurde der Wegweisungsartikel des Berner Polizeigesetzes in einer Volksabstimmung angenommen. Von gassennahen Organisationen – darunter auch die Kirchliche Gassenarbeit – wird jeweils an diesem Tag mit Flyeraktionen und Performances auf die Situation der Menschen auf der Gasse hingewiesen und die Öffentlichkeit auf die Verdrängung unbequemer Menschen aufmerksam gemacht.

Projekt Don Juan: Das Projekt der Aidshilfe Bern, das in Zusammenarbeit mit der Kirchlichen Gassenarbeit und anderen Stellen umgesetzt wird, zielt auf die Information von Freiern. Es informiert, wie sie sich selbst und die Sexarbeiter/innen am besten schützen können, welche Gefahren bestehen und sensibilisiert für die Verantwortung, welche die Freier haben. Die Projektmitarbeitenden sind auf dem Strassenstrich sowie in Etablissements unterwegs.

Projekt „Von Mann zu Mann“: In diesem ebenfalls von der Aidshilfe Bern initiierten Projekt werden Drogen konsumierende Sexarbeiter von ihren Peers, welche eine entsprechende Vorbereitung erhalten, mit Informationen und Materialien unterstützt. Der Mitarbeiter der Kirchlichen Gassenarbeit sowie Mitarbeiter anderer Organisationen begleiten die Peers bei ihren Einsätzen und führen Interventionen und Weiterbildung durch.

3.2. Umfeld und Schnittstellen

3.2.1 Schnittstellen und Überschneidungen

Zwischen der Kirchlichen Gassenarbeit und den im Rahmen der Evaluation befragten externen Stellen bestehen im Hinblick auf gemeinsame Ziele und Zielgruppen sowie bezüglich konkreter Angebote verschiedene Schnittstellen. Überlebenssicherung, Schadensminderung, Prävention und Integration sind grundsätzlich für alle Akteure wichtige Ziele. Allen ist gemäss den Gesprächen zudem die Sensibilisierung der Öffentlichkeit für die jeweilige Thematik ein Anliegen.

Unterschiede zeigen sich in der Fokussierung auf einzelne Zielgruppen (z.B. KOORDINATIONSSTELLE und CONTACT NETZ: Suchtabhängige, XENIA: Sexarbeiter/innen); in der Zielsetzung (KOORDINATIONSSTELLE: umfassender Blick auf

alle vier Säulen der Suchtpolitik, PINTO: Schutz der Öffentlichkeit) oder den konkreten Angeboten (CONTACT NETZ und POSTGASSE: Infrastruktur für Aufenthalt/Konsum vorhanden; PASSANTENHILFE: finanzielle Unterstützung). Insgesamt bestehen mehr Überschneidungen als Unterschiede.

3.2.2 Vernetzung und Zusammenarbeit

Das Team der Kirchlichen Gassenarbeit betrachtet eine gute Vernetzung mit dem institutionellen Umfeld für das Gelingen der eigenen Arbeit als essentiell. Da die eigenen Ressourcen beschränkt sind und sich die Bedürfnisse der Klient/innen stark unterscheiden, kann die Kirchliche Gassenarbeit selten eine alleinige Unterstützung übernehmen.

Im Jahr 2010 bestand mit annähernd 80 unterschiedlichen Institutionen und Organisationen bzw. deren Vertreter/innen ein sporadischer oder regelmässiger Austausch. Dabei können drei Formen der Vernetzung mit anderen Akteuren unterschieden werden:

Klient/innenbezogene Vernetzung: Mit der Mehrzahl der Akteure im institutionellen Umfeld wird der Austausch dann gesucht, wenn im Zusammenhang mit der Beratung eines Klienten/einer Klientin konkret der Bedarf dazu besteht. Das Team ist gemäss eigenen Aussagen sehr gut über die verschiedenen Angebote in und um Bern informiert, um so die Klient/innen entsprechend informieren und unterstützen zu können.

Vernetzung in Projekten und Fachgremien:

Mit verschiedenen Akteuren besteht ein nicht-fallbezogener, regelmässiger Kontakt im Rahmen von Projekten oder Fachgremien. Die Kirchliche Gassenarbeit ist zusammen mit der Frauenanlaufstelle von CONTACT NETZ, mit XENIA, La Strada und SPUT Thun in zwei Projekte der Aidshilfe Bern involviert. Einmal pro Monat ist die Kirchliche Gassenarbeit in der Frauenanlaufstelle des CONTACT NETZ präsent, tauscht sich regelmässig mit den Mitarbeiterinnen von La Strada und XENIA über die Situation von Sexarbeiterinnen aus und geht mit XENIA bei Bedarf gemeinsam auf die Gasse. Ein fachlicher und thematischer Austausch mit diesen Akteuren findet ausserdem im Rahmen der regelmässigen Treffen der regionalen Frauenfachgruppe, der Gruppe «Vernetzung Frauen Bern» sowie im Rahmen der Mitgliederversammlungen von ProCoRe (Verein Prostitution Collectif Réflexion) statt.

Die Kirchliche Gassenarbeit ist weiter Mitglied verschiedener Fachgremien im Gassen-, Obdach- oder Suchtbereich (Fachgruppe Aufsuchende Sozialarbeit und Streetwork FaGass, Verband der

Deutschscheizer Suchtfachleute). Über die Wohnkonferenz Region Bern (WOK) ist die Kirchliche Gassenarbeit auch mit dem Sozialdienst der Stadt Bern und mit weiteren Sozialdiensten der Region vernetzt.

Verschiedenen Institutionen und Organisationen stattet die Kirchliche Gassenarbeit regelmässige Besuche ab, einerseits um dort ihre Klient/innen zu treffen, andererseits um sich mit den Mitarbeitenden auszutauschen (Elternvereinigung für Drogenabhängige Jugendliche EVDJA, Aufenthaltsraum für Alkoholabhängige La Gare etc.).

Vernetzung mit Schlüsselakteuren: Ein Austausch mit den Verantwortlichen der relevanten städtischen Stellen bzw. der von Kanton oder Stadt beauftragten Leistungserbringer findet sporadisch bei konkretem Anlass statt. An diesen Sitzungen sind in der Regel auch Mitglieder des Vorstandes beteiligt. So fand etwa im Jahr 2010 ein Austausch mit der Leiterin der Koordinationsstelle Sucht der Stadt Bern über das Pilotprojekt «Case Management» statt; in früheren Jahren war man mit dem Sozialdienst bezüglich des Projekts «Hundehütte» oder mit den Verantwortlichen von CONTACT NETZ im Zusammenhang mit der Thematik schwangerer Frauen in der Kontakt- und Anlaufstelle in Kontakt.

3.2.3 Öffentlichkeitsarbeit

Die Sensibilisierung der Öffentlichkeit für die Menschen auf der Gasse – ein wichtiges Anliegen der befragten Akteure – geschieht bei der Kirchlichen Gassenarbeit Bern auf drei Ebenen:

Kircheninterne Öffentlichkeitsarbeit: Im vergangenen Jahr 2010 wurden die Anliegen und Aktivitäten der Kirchlichen Gassenarbeit in verschiedenen kirchlichen Publikationsorganen porträtiert. Mehrmals wurde die Kirchliche Gassenarbeit zudem von Kirchgemeinden bzw. Konfirmations- oder Firmklassen eingeladen, ihre Arbeit vorzustellen. Weiter sind Vereinsversammlung, Spendenbrief und Treffen mit dem Freundeskreis der Kirchlichen Gassenarbeit alljährlich wiederkehrende Informationsplattformen.

Medienarbeit: Während die Öffentlichkeitsarbeit in den vorherigen Jahren gemäss Vorstand und Team aufgrund von Bürowechsel und knappen personellen Ressourcen zu kurz gekommen war, verzeichnete die Kirchliche Gassenarbeit im Jahr 2010 nicht nur kirchenintern eine vergleichsweise grosse Präsenz in Presse und Radio. So war in Sendungen alternativer Radios über Angebote und verschiedene Facetten der Kirchlichen Gassenarbeit zu hören und in Zeitungen und Zeitschriften wurde auf deren

Aktivitäten oder auf das Solidaritätsfest hingewiesen.

In einer grösseren Aktion hat die Berner Zeitung (BZ) im Dezember 2010 über ein «Weihnachtsgeschenk» an die Kirchliche Gassenarbeit berichtet, welches diese in Form einer Spende Ende 2011 erhalten soll. Dafür schloss die BZ zehn Wetten mit bekannten Persönlichkeiten oder Organisationen ab. Im Jahr 2011 wird die BZ laufend über den Ausgang der einzelnen Wetten berichten, so dass der Name der Kirchlichen Gassenarbeit weiterhin präsent sein wird.

Weitere Formen der Öffentlichkeitsarbeit:

Die Kirchliche Gassenarbeit verfügt über eine eigene Homepage und ist Facebook mit einem Account zu finden. Über letzteren «postet» sie aktuelle Meldungen aus der Gassenarbeit und hält die eingeschriebenen Interessierten auf dem Laufenden. Auf verschiedenen Internetplattformen wird das Angebot der Kirchlichen Gassenarbeit vorgestellt. Weiter werden Ausgaben des Magazins «Mascara» zu Werbezwecken abgegeben oder in Arztpraxen oder Apotheken aufgelegt. Jährlich verschickt die Kirchliche Gassenarbeit eine speziell gestaltete Postkarte mit Gruss und Dank an Mitglieder und Organisationen, mit denen sie zusammen arbeitet. Mit Aktionen wie der Strassenperformance «Aktion 8. Juli» oder dem Solidaritäts-Fest im August 2010 – einem Fest in der Reitschule mit Konzerten diverser Bands, die gratis zur Unterstützung der Kirchlichen Gassenarbeit spielten – soll in der Öffentlichkeit auf die Anliegen der Menschen auf der Gasse hinweisen und die Solidarität mit diesen gestärkt werden.

3.3 Organisation und Steuerung

3.3.1 Vereinsstruktur

Der Verein der Kirchlichen Gassenarbeit Bern hat Sitz in Bern. Rund 30 reformierte und römisch-katholische Kirchgemeinden sind Mitglieder des Vereins, weitere 20 Gemeinden zahlen Beiträge ohne Mitglied zu sein. Die finanziellen Mittel, die dem Verein der Kirchlichen Gassenarbeit Bern zur Verfügung stehen, setzen sich zusammen aus den Beiträgen der Mitgliedskirchgemeinden und weiteren Beiträgen von Kirchgemeinden und Privaten. Organe des Vereins sind gemäss Statuten die Vereinsversammlung, der Vorstand sowie die Rechnungsrevisor/innen.

Vereinsversammlung: Mindestens einmal jährlich treten die Mitglieder des Vereins zur Vereinsversammlung zusammen, nehmen Jahresbericht und Jahresrechnung ab und verabschieden Budget und Mitgliederbeiträge.

Vorstand: Der Vereinsvorstand konstituiert sich selber. Er setzt sich aus Delegierten der beiden

Gesamtkirchgemeinden und weiteren Interessierten zusammen und ist verantwortlich für die Anstellung der Gassenarbeiter/innen. Laut dem Verständnis des Vorstandes sind die Gassenarbeiter/innen entscheidend für die konkrete Umsetzung des Vereinszwecks, während der Vorstand den für die Arbeit notwendigen Rahmen schafft. Konkret kümmert er sich um Anstellungs- und Personalfragen und ist Ansprechpartner für die Vereinsmitglieder. Medien- und Öffentlichkeitsarbeit werden gemeinsam mit dem Team wahrgenommen, wie auch teilweise Vernetzungsgespräche mit Schlüsselpersonen aus dem institutionellen Umfeld. Strategische Entscheide bezüglich Schwerpunkte und Ausrichtung der Gassenarbeit werden ebenfalls gemeinsam vorbereitet.

Im Zeitraum der Evaluation fand ein Wechsel sowohl im Präsidium als auch bei Vorstandsmitgliedern statt. Seit Beginn des Jahres 2011 wird das Präsidium neu in einem Co-Präsidium geführt. Neben dem Co-Präsidium sind weitere vier Mitglieder Teil des Vorstandes, die spezifische Aufgaben in Ressorts wie Personal oder Öffentlichkeitsarbeit übernehmen. Die Vorstandsmitglieder engagieren sich ehrenamtlich.

Sekretariat und Buchhaltung: Die administrative Arbeit wird von einer bezahlten Sekretariatsstelle in einem 20 Prozent Pensum übernommen. Bezüglich der Buchhaltung ist statutarisch festgehalten, dass das Kirchmeieramt der evangelisch-reformierten Gesamtkirchgemeinde Bern den Zahlungsverkehr inklusive die Lohnbuchhaltung führt.

Team Gassenarbeit: Aktuell stehen dem Team 160 Stellenprozente zur Verfügung. Diese sind in Teilzeitpensen an zwei Frauen und einen Mann vergeben. Eine ausgewogene geschlechtliche Besetzung innerhalb des Teams ist statutarisch festgeschrieben. Das aktuelle Team setzt sich aus Isabel Calvo (seit 2006), Ursula Aellen (seit 2008) und Ruedi Löffel (seit 2011) zusammen. Die aktuellen Teammitglieder sind bezüglich ihrer Ausbildung Quereinsteiger/innen mit Berufsausbildungen in den Bereichen Gesundheit, Wirtschaft und Natur.

Die Anstellungsbedingungen der Gassenarbeiter/innen richten sich nach denjenigen der evangelisch reformierten Gesamtkirchgemeinde Bern. Die Aufgaben einer Gassenarbeiterin / eines Gassenarbeiters sind in einem Stellenbeschrieb festgehalten.

Bei der aktuellen Neubesetzung der Stelle eines Gassenarbeiters auf Ende 2010 waren der Ortsbezug (wohnhaft in Bern, Brennpunkte und Orte kennen) und die Möglichkeit einer flexiblen Arbeitszeitgestaltung wichtige Kriterien. Bewusst wurde zudem eine junge Person angestellt, da

die Kirchliche Gassenarbeit eine Angebotslücke bei der Unterstützung für Jugendliche sieht und sie mit Hilfe eines jungen Mitarbeiters künftig gezielter Angebote für diese Gruppe entwickeln will. Zudem wird als wichtig erachtet, dass sich jemand aus Überzeugung bei der Kirchlichen Gassenarbeit engagiere und nicht nur, «weil die Person einen Job brauche».

3.3.2 Interne Zusammenarbeit und Kommunikation

In ihrem Team arbeiten die drei Gassenarbeiter/innen sehr eng zusammen. Offene Kommunikation und Selbstreflektion werden als wichtige Elemente der eigenen Arbeit angesehen. Meinungsverschiedenheiten werden ausdiskutiert und Entscheidungen im Konsens getroffen, was in einem kleinen Team möglich sei. Innerhalb des Teams gibt es keine Hierarchien.

Wöchentlich findet eine Teamsitzung statt. Diese dient einer gegenseitigen, institutionalisierten Feedbackrunde, Fallbesprechungen, dem Informationsaustausch, der Wochenplanung sowie der Besprechung aktueller Traktanden.

Sechs- bis achtmal jährlich besucht das Team gemeinsam eine professionelle externe Supervisionsstelle. Gegenstand sind Teambildung, Kommunikation und Arbeitsweise und teilweise Fallbesprechungen.

Der Austausch zwischen Team und Vorstand findet hauptsächlich an den monatlichen Vorstandssitzungen statt. Die Vorstandsmitglieder unterstützen dabei das Team entsprechend ihrer Ressorts (bspw. Medien- und Öffentlichkeitsarbeit, Personal) sowie aufgrund ihres beruflichen Hintergrunds (z.B. juristische Beratung, Informationen bezüglich Sans-Papiers).

Vorbereitend zu den Vorstandssitzungen schreiben die Gassenarbeiter/innen einen Gassenbericht zuhanden des Vorstands, indem sie über die Situation auf der Gasse informieren und Vernetzungstätigkeiten und Aktivitäten im Bereich Öffentlichkeitsarbeit auflisten. Im ersten Teil der Vorstandssitzungen ist das Team anwesend, danach tagt der Vorstand alleine. Neben Informationsaustausch und organisatorischen Aktivitäten werden an den Vorstandssitzungen Handlungsfragen diskutiert und über Ausrichtung und Schwerpunkte entschieden.

3.3.3 Qualitätssicherung, Steuerung und Controlling

Im Bereich Qualitätssicherung und -entwicklung bestehen in der Kirchlichen Gassenarbeit verschiedene Instrumente (Teamsitzungen mit Feedbackrunde und Fallbesprechungen, Supervision, jährliches Mitarbeitergespräch mit Zielver-

einbarung, Reflexion der Tätigkeit im Rahmen der monatlichen Vorstandssitzungen und an der jährlichen Team-Retraite, Austausch in Fachgremien). Die laufende Zielüberprüfung erfolgt schwergewichtig im Rahmen der monatlichen Vorstandssitzungen, gestützt auf die Gassenberichte des Teams und die gemeinsame Diskussion.

Inputs für neue Projekte und Schwerpunkte kommen gemäss Aussagen des Vorstands der Kirchlichen Gassenarbeit hauptsächlich vom Team. Dieses sei «am Puls» des Geschehens, habe einen guten Überblick und spüre «seismographisch», welche Veränderungen und Spannungsfelder in der Stadt aktuell sind. Übergeordnete Themen sowie Entscheide zur strategischen Ausrichtung werden deshalb in engem Austausch mit dem Team getroffen. Auf diese Art und Weise wurde beispielsweise im Jahr 2010 der Schwerpunkt auf Öffentlichkeitsarbeit gelegt und aktuell ist die vermehrte Ausrichtung des Angebots auf jugendliche Zielgruppen in Planung.

4 Kirchliche Gassenarbeit Bern – Beurteilung, Einschätzung und Bilanz

Im vierten Kapitel steht eine Reflexion und Bewertung der Tätigkeit, Vernetzung und Organisation der Kirchlichen Gassenarbeit Bern aus der Innen- und der Aussenperspektive im Zentrum.

4.1 Eigenprofil und Ergebnisse

4.1.1 Zielsetzungen, Zielgruppen und Arbeitsweise im Vergleich

Zielsetzungen: Der Vergleich der Zielsetzungen der befragten Akteure mit denjenigen der Kirchlichen Gassenarbeit zeigt, dass im Hinblick auf die Menschen auf der Gasse die übergeordneten Ziele bei allen Akteuren ähnlich sind. Hauptsächlich Schadensminderung und Überlebenshilfe, zu einem gewissen Teil auch Prävention und Integration stehen bei allen Akteuren mehr oder minder stark im Vordergrund. Während sich die Ziele der Kirchlichen Gassenarbeit, der HEILS-ARMEE und von XENIA hauptsächlich auf die Gruppe der «notleidenden Menschen auf der Gasse» beziehen, sind für CONTACT NETZ, PINTO und die KOORDINATIONSSTELLE SUCHT auch weitere Zielgruppen wie Anwohner/innen, Gewerbetreibende und ganz allgemein alle Personengruppen, die sich in der Stadt Bern aufhalten, wichtig. Entsprechende Ziele sind die Entlastung des öffentlichen Raums, Ordnung, Ruhe und Sicherheit.

Dieser breitere Fokus der letztgenannten Akteure bewirkt, dass diese stärker vermittelnd tätig

sind und in ihrem Handeln öfter zwischen den Bedürfnissen einzelner Zielgruppen abwägen müssen und je nach Situation dazu auch auf Formen der Repression zurückgreifen. Aus diesen Gründen präsentiert sich die Umsetzung und Gewichtung der Ziele der diversen Akteure in der konkreten Arbeitsweise unterschiedlich, was teilweise der Boden für Konflikte bietet. So ortet die Kirchliche Gassenarbeit im ordnungsdienstlichen Auftrag von PINTO eine zu starke Gewichtung von restriktiven öffentlichen Interessen und eine Vernachlässigung der Förderung von Toleranz und Solidarität. Sie argumentiert dabei, dass der öffentliche Raum durch nicht repressive aufsuchende Angebote wie ihr eigenes ebenfalls entlastet wird.

Ein augenfälliger Unterschied zwischen den Akteuren besteht im Grad ihrer Offenheit bzw. Einschränkung für einzelne Gruppierungen auf der Gasse. Während die KOORDINATIONSSTELLE SUCHT, CONTACT NETZ und XENIA auf eine enge Gruppe ausgerichtet sind (Suchtabhängige, Sexarbeiter/innen), richten sich PINTO und die HEILSARMEE ähnlich wie die Kirchliche Gassenarbeit an eine breitere Zielgruppe (Menschen im öffentlichen Raum, Menschen in Not) (mehr zu den unterschiedlichen Zielgruppen findet sich in **Kapitel Fehler!** Verweisquelle konnte nicht gefunden werden..).

Zielerreichung: Von allen befragten Akteuren wird grundsätzlich festgestellt, dass der Kirchlichen Gassenarbeit nur wenige Ressourcen zur Verfügung stünden und ihre Wirkungsmöglichkeiten aus diesem Grund begrenzt seien.

Die Frage nach den Wirkungen der Tätigkeit bei den verschiedenen Zielgruppen und nach dem Grad der Zielerreichung konnte im Rahmen der Gespräche mit den externen Akteuren, mit dem Team und dem Vorstand nicht vertieft ergründet werden. Die Gassenarbeiter/innen halten generell fest, dass je nach Ressourcensituation einer Person bereits kleine Veränderungen einen Erfolg darstellten.

Auf gesellschaftlicher Ebene stellen alle Befragten fest, dass sich heute weniger «Randständige» Menschen auf der Gasse aufhielten und die Intoleranz gegenüber den Verbliebenen zunehme. Insofern gilt es – für alle Beteiligten - weiterhin am übergeordneten Ziel einer stärkeren Sensibilisierung und einer besseren Akzeptanz zu arbeiten. Die Gassenarbeiter/innen berichten, dass heute jedoch Wegweisungsverfügungen zurückhaltender und differenzierter begründet ausgestellt würden. Aufgrund der Kritik verschiedenster Seiten – darunter auch der Kirchlichen Gassenarbeit - sowie einem entsprechenden Bundesgerichtsurteil können inzwischen nicht mehr zwölf Monate, sondern nur noch drei Monate verfügt werden. Die Gassenarbei-

ter/innen stellen ihrerseits eine Tendenz hin zu mündlichen und somit nicht anfechtbaren Drohungen fest.

4.1.2 Einschätzungen zum Arbeitsansatz

Hervorstechendste Merkmale der Kirchlichen Gassenarbeit sind – auch in den Augen der externen Gesprächspartner/innen – ihre Parteilichkeit und ihre Niederschwelligkeit.

Als Ausdruck der Parteilichkeit der Kirchlichen Gassenarbeit wird beispielsweise die Forderung der Kirchlichen Gassenarbeit nach einem noch umfassenderen Angebot zugunsten von Klient/innen sowie der uneingeschränkten Zugänglichkeit dieser Angebote angesehen. Als parteilich wahrgenommen wird auch die Unterstützung von Klient/innen bei Beschwerden gegen Wegweisungsverfügungen oder Klagen gegen die Polizei, die Vermittlung von Rechtsanwält/innen, die Abgabe der Broschüre «Deine Rechte» oder Hinweise an die Klient/innen, im Aufenthaltsraum La Gare nicht alle ihre Personalien anzugeben. Von anderer Seite werden auch eine gewisse Abgrenzung der Kirchlichen Gassenarbeit gegenüber anderen Institutionen sowie die Ablehnung eines Austauschs von Daten als Ausdruck der Parteilichkeit angesehen.

Die Niederschwelligkeit der Kirchlichen Gassenarbeit machen die Gesprächspartner/innen daran aus, dass diese kaum Regeln und Auflagen (z.B. Alters- oder Wohnortsbeschränkung etc.) bezüglich dem Zugang zu ihren Angeboten mache. Weiter werde nicht sanktioniert und teilweise etwas weniger Eigenverantwortung gefordert.

Aus den Gesprächen wird deutlich, dass sich auch andere Akteure durchaus in einem parteilichen Sinne für die Klient/innen engagieren, dies jedoch primär situations- und fallbezogen und nicht im Sinne einer Grundhaltung. So werden beispielsweise Klient/innen auch durch CONTACT NETZ und PASSANTENHILFE bei Beschwerden gegen Wegweisungsverfügungen unterstützt. Und wenn Reklamationen aufgrund der blossen Anwesenheit von Gassenleuten erfolgen, setzt sich PINTO gegenüber den Anwohner/innen oder Gewerbetreibenden auch für das Recht der Menschen auf der Gasse ein, sich im öffentlichen Raum aufzuhalten. Die PASSANTENHILFE betont, dass sie sich zwar nicht um jeden Preis parteilich für Klient/innen einsetze, im Zweifelsfalle und im Falle von Ungerechtigkeit jedoch schon. Ebenfalls wichtig ist der PASSANTENHILFE ein niederschwelliger Zugang für alle Menschen, ungeachtet Herkunft, ethnischer Zugehörigkeit, Religion, Aufenthaltsstatus oder verschuldeter bzw. nicht verschuldeter Notlage. Dies entspreche dem Menschenbild der frühen Christen und Juden – jeder Mensch sei wertvoll.

XENIA sieht grundsätzlich keinen Unterschied bezüglich der eigenen parteilichen Arbeitshaltung (Arbeit auf Auftrag, Vertraulichkeit im Umgang mit Daten, keine Registrierung, Freiwilligkeit, keine Sanktionen). Hingegen arbeite die Kirchliche Gassenarbeit aufgrund der starken Präsenz auf der Gasse, dem offen zugänglichen Büro und der Art und Weise der Beratung noch niederschwelliger als XENIA.

Von Seiten der KOORDINATIONSSTELLE und PINTO wird der ausschliesslich parteiliche Arbeitsansatz der Kirchlichen Gassenarbeit fachlich in Frage gestellt. Dieser sei heute nicht mehr zeitgemäss, vielmehr würde nach den Ansätzen Fordern und Fördern, Stärkung der Eigenverantwortung sowie Hilfe zur Selbsthilfe gearbeitet. Eine Verweigerung des Datenaustausches habe vor 10 bis 15 Jahren seine Berechtigung gehabt, als es darum ging, die Suchtabhängigen zu schützen. Heute würden hingegen repressive und sozialarbeiterische Kräfte ohne Schaden für Klient/innen zusammenarbeiten (PINTO).

Position der Kirchlichen Gassenarbeit: Auf die Frage nach der fachlichen Angemessenheit des parteilichen Ansatzes entgegnet das Team der Kirchlichen Gassenarbeit, es sei falsch zu meinen, die Gassenarbeiter/innen würde ihre Klient/innen verhätscheln. Wenn jemand Unterstützung von ihnen wolle, brauche es im Sinne von Fordern und Fördern ebenso eine Leistung von Seiten dieser Person. Zwar sanktioniere die Kirchliche Gassenarbeit nicht, aber wenn jemand seine Abmachungen nicht einhalte – beispielsweise seine Versicherungspapiere nicht wie vereinbart mitbringt –, könne auch nicht weiter gearbeitet werden. Es erfolge dann im Gegensatz zu anderen Institutionen jedoch nicht ein Verweis oder eine Kürzung von Leistungen. Für die betroffene Person sei es bereits unangenehm, dass sie in ihrem Ziel nicht weiter komme. Bei einer Sanktion würden Frust und Enttäuschung oft auf die Sanktionierenden abgeschoben. Bei der Kirchlichen Gassenarbeit könne die Person die Schuld nicht abschieben, sondern trage selber die Verantwortung. Dies wiege unter Umständen schwerer als eine Sanktion.

Parteilichkeit wird von den Gassenarbeiter/innen zudem nicht so verstanden, dass alle Bedürfnisse eines Klienten oder einer Klientin jederzeit erfüllt werden. Wenn beispielsweise ein Klient oder eine Klientin sehr viel Aufmerksamkeit des Teams für sich beanspruche, ohne dass damit ein konkret zu erreichendes Ziel verbunden sei, werden gemäss dem Team Kosten und Nutzen von Interventionen in der Teamsitzung besprochen und allenfalls die Unterstützung fokussiert bzw. die Aufmerksamkeit eingeschränkt.

Mit der parteilichen Arbeitsweise setzt sich die Kirchliche Gassenarbeit jedoch durchaus im

Sinne von Lobbyarbeit dafür ein, dass Menschen auf der Gasse ebenso ein Anrecht auf Präsenz und eine Berechtigung zum Dasein haben, wie alle anderen Personen auch. Im Einzelfall bestärkt sie ihre Klient/innen beispielsweise, sich für ihre eigenen Rechte einzusetzen oder sich dafür zu wehren, in Wohnformen leben zu dürfen, die in der Gesellschaft wenig üblich sind. Mit dieser anwaltschaftlichen Haltung spricht die Kirchliche Gassenarbeit ihre Klient/innen auf eine Art und Weise an, auf die sie durch die übrigen Akteure in der Regel nicht angesprochen werden. Dies eröffnet dem Team den notwendigen Zugang zu Klient/innen.

Beispielsweise sind Gassenleute erfahrungsgemäss sehr interessiert an der Broschüre «Deine Rechte». Neben der expliziten rechtlichen Aufklärung und der Bestärkung, sich vor Missbrauch zu schützen und sich bei Ungerechtigkeiten zu wehren, signalisiert die Kirchliche Gassenarbeit implizit mit der Broschüre ihre eigene anwaltschaftliche Arbeitsweise, grenzt sich von ordnungsdienstlichen oder repressiven Kräften ab und holt die Klient/innen in ihren Wünschen nach Existenzberechtigung, Stärke, Anrecht auf Gerechtigkeit oder Widerstand ab. Vertrauen und Nähe ermöglichen es den Gassenarbeiter/innen, nicht beim Widerstand stehen zu bleiben, sondern Selbständigkeit, Solidarität, Vernetzung und Integration zu fördern.

4.1.3 Beurteilungen des Aspekts Kirche

Aus der Perspektive der externen Akteure wird das spezifisch «Kirchliche» oder «Christliche» analog dem Verständnis von Vorstand und Team vorwiegend in der Struktur und Anlage des Angebots gesehen. Stichworte, die von den Gesprächspartner/innen genannt wurden sind ein «sozialdiakonischer Auftrag unter dem Aspekt der Nächstenliebe», die «Kirchen als Auftraggeberinnen der Hilfe für Menschen», «Schutz für diejenigen, die es nötig haben», «wertefreier Zugang zum Menschen», ein «Gegengewicht zum politischen Mainstream» oder ein «christliches Menschenbild: jeder Mensch ist wertvoll».

In der konkreten Arbeit der Kirchlichen Gassenarbeit sei «Christliches» oder «Kirchliches» jedoch nicht spürbar bzw. habe keinen Einfluss. Weder missionierten die Gassenarbeiter/innen, noch informierten sie explizit darüber, dass es sich um ein Angebot der Kirche handle. Auch spüre man bei ihnen nicht, dass sie auf einer «inneren Suche nach dem Ursprung des Göttlichen» seien (PASSANTENHILFE). Seit sich das Büro zudem nicht mehr in den Räumlichkeiten der Kirche befände, sei die Zugehörigkeit auch nicht mehr äusserlich sichtbar.

Während sich KOORDINATIONSSTELLE und PINTO nicht wertend darüber äussern, dass der kirchliche Aspekt vor allem in der Struktur und wenig im konkreten Angebot sichtbar sei, beurteilt CONTACT NETZ es als sympathisch, dass nicht missioniert werde und eine Hilfestellung für den Menschen und nicht für die Religion geleistet werde. Auch von XENIA wird die Wichtigkeit betont, dass das diakonische Verständnis ohne Missionsgedanken umgesetzt werde. Die Kirche solle nicht nur Almosen verteilen oder barmherzig sein, sondern als Gegenüber auftreten, wertfrei und abseits von Mainstream und politischen Mehrheiten. Im Gegensatz dazu vermutet die PASSANTENHILFE, dass die Kirchliche Gassenarbeit besser wahrnehmbar wäre und mehr Ausstrahlung hätte, wenn bei der Kirchlichen Gassenarbeit das religiöse Element stärker vertreten wäre. Im Idealfall sollten die Gassenarbeiter/innen sich selber auf der Suche nach dem Ursprung des Göttlichen befinden, damit sie diese Hoffnung auf der Gasse weiter geben könnten. Das Bedürfnis nach Spiritualität sei vorhanden, wenn auch nicht bei allen Klient/innen.

Position der Kirchlichen Gassenarbeit: Vorstand und Team betonen das bedingungslose Verhalten der Kirchlichen Gassenarbeit, das sich am Vorbild des jesuanischen Verhaltens orientiert. Es werde geholfen, wenn jemand Hilfe brauche. Analog dem Gleichnis des barmherzigen Samariters werde dabei nicht nach Herkunft, Religion, Aufenthaltsstatus, Alter oder anderen Merkmalen gefragt, sondern unabhängig von diesen Kriterien geholfen. Weiter werde für diese Hilfe weder Gegenleistung noch Bekenntnis erwartet. Im Gegensatz zu anderen kirchlichen Akteuren werde die Unterstützung nicht mit Mission verbunden. Helfen sei eine christliche Pflicht, aber mehr sei nicht nötig.

Die Orientierung an der Menschenwürde; die Hilfe von Mensch zu Mensch; Lichtblick sein für Menschen, die in einer vom Kosten-Nutzen-Denken geprägten Welt durch alle Maschen gefallen seien; all dies sei evangelisch. Man suche nicht nach einer theologischen Erhöhung, ein diakonisches Bekenntnis sei ein vollständiges Bekenntnis, mehr brauche es nicht. Von den Gassenarbeiter/innen werde eine aktive Auseinandersetzung und ein Bezug zur Kirche, jedoch kein Bekenntnis verlangt.

4.2 Umfeld und Schnittstellen

4.2.1 Einschätzung des Bedarfs

Die Einschätzungen der verschiedenen Gesprächspartner/innen betreffend die Frage, inwieweit in der Stadt Bern Bedarf nach einem

Angebot wie demjenigen der Kirchlichen Gassenarbeit besteht bzw. inwiefern dieses eine Ergänzung zum bestehenden Angebot darstellt, wird nachfolgend differenzierter dargestellt.

■ **KOORDINATIONSSTELLE:** Ob Bedarf nach dem Angebot in der bisherigen Art und Weise besteht, könne aufgrund der eher spärlichen Kenntnisse nicht beurteilt werden. Grundsätzlich wisse man, dass im gesamten institutionellen Feld viele Doppelspurigkeiten vorhanden seien und Klient/innen parallel mehrere Leistungen in Anspruch nehmen würden. Dies sei mit ein Grund für die Projektierung von Case Management bzw. für den verbesserten Datenaustausch zwischen den verschiedenen Stellen. Im Bereich der aufsuchenden Jugendarbeit bestehe eine gewisse Lücke und entsprechende Angebote werden als sinnvoll erachtet. Der Kontakt zu Jugendlichen «auf Kurve» wird dabei als Stärke der Kirchlichen Gassenarbeit angesehen.

■ **PINTO:** Da das Angebot nicht genau bekannt ist, sei der Bedarf schwierig abzuschätzen. Ganz allgemein sei Jugendarbeit eine Nische, bei der ein vertrauensvoller und anwaltschaftlicher Zugang sinnvoll wäre. Aktuell bestehe in der Innenstadt kein Angebot in der aufsuchenden Jugendarbeit, obwohl sich jedes Wochenende viele Jugendliche aus der ganzen Agglomeration dort aufhalten würden. Eingebracht wird das Beispiel von Streetworkern in Deutschland, die sich in der Gruppe aufhalten, nicht uniformiert sind, aber auch Grenzen setzen. Mit einem solchen Angebot bestünde die Chance, dass ein Zugang zu den Jugendlichen gefunden würde, die davor stehen, auf die schiefe Bahn zu geraten. Ausserdem könnten Jugendarbeitende bei Konflikten mit Anwohner/innen vermitteln, die Jugendlichen coachen und so verhindern, dass die Stimmung in der Öffentlichkeit gegenüber Jugendlichen noch schlechter werde.

■ **CONTACT NETZ:** Der Bedarf nach dem Angebot der Kirchlichen Gassenarbeit wird bejaht. Gerade weil die Toleranz in der Öffentlichkeit sinke und der Aufenthalt auf der Gasse schwieriger werde, seien niederschwellige Anlaufstellen – in Ergänzung zu den übrigen Angeboten – wichtig. CONTACT NETZ sei froh zu wissen, dass die Kirchliche Gassenarbeit Personen auffangen könne, die bei ihnen keinen Einlass mehr fänden. Durch den anwaltschaftlichen Ansatz erhielten Personen mit ihren ganz speziellen Bedürfnissen allenfalls mehr individuellen Raum als bei CONTACT NETZ möglich. Es handle sich oft um Klient/innen, die schwieriger zugänglich seien und längere Betreuung brauchen. Durch die Offenheit für alle Zielgruppen, die Präsenz auf der Gasse und die Nähe zu den Klient/innen habe die Kirchliche Gassenarbeit einen guten Überblick über aktuelle Bedürfnisse auf der Gas-

se, was ihre Einschätzung der Situation in der Stadt wertvoll mache.

■ **PASSANTENHILFE:** Die PASSANTENHILFE verweist ebenfalls auf die eher mangelnde Kenntnis des konkreten Angebots der Kirchlichen Gassenarbeit. Grundsätzlich bestehe jedoch klar ein Bedarf nach niederschweligen Angeboten. So sei es wichtig, über Gespräch und Vertrauensaufbau gerade diejenigen Menschen zu erreichen, die sich nicht so schnell Hilfe bei einer Institution suchten. Konkreter Bedarf bestehe ausserdem nach infrastrukturellen Angeboten (Notbetten, Duschen, Waschmaschine, Computer), nach Unterstützung bei der Wohnungs- und Arbeitssuche oder nach Besuchen von Klient/innen im Spital oder Gefängnis. Wohnen sei ein grosses Problem und oft hätten Personen aufgrund ihrer Obdachlosigkeit «einen Absturz» und es entstünden Suchtprobleme.

■ **XENIA:** Laut der Einschätzung von XENIA arbeitet kein anderer Akteur ebenso aufsuchend und niederschwellig wie die Kirchliche Gassenarbeit. Sie erreiche dadurch Personen, die ansonsten durch alle Raster fallen, und ver helfe diesen gezielt und unkompliziert zu allfälliger weiterer Unterstützung. Im Bereich der Jugendarbeit übernehme die Kirchliche Gassenarbeit eine wichtige präventive Funktion. Jugendliche seien mobil und liessen sich nicht gerne institutionalisieren, dennoch suchten sie den Austausch mit Erwachsenen. Die Gassenarbeit sei präsent, nehme sich Zeit für Vertrauens- und Beziehungsaufbau und leiste wichtige Sensibilisierungsarbeit.

Position der Kirchlichen Gassenarbeit: Vorstand und Team nehmen ein zunehmend raueres Klima in der Gesellschaft wahr. Kosten-Nutzen-Denken und Sparen seien zentral, die Intoleranz steige und vieles drehe sich um Konsum und die «saubere Wohlfühlgesellschaft». Nach wie vor würden Menschen auf der Gasse teilweise ungerecht behandelt und es gebe Menschen, die mit den Ansprüchen der heutigen Zeit nicht klar kämen. Eine Gesellschaft erkenne man jedoch am Umgang mit ihren Minoritäten. Es brauche freie Räume zum Denken, zum Sein, zum Sprechen über die eigenen Sorgen, ohne dass gleich eine Korrekturinstanz da sei, die sage, wie man glauben, leben und denken soll.

Die Nähe zu den Klient/innen, die Präsenz an Orten, an denen sonst keine Institutionen anwesend seien und die Möglichkeit der flexiblen Anpassung der Arbeitszeiten an die Bedürfnisse der Menschen erlaube es der Kirchlichen Gassenarbeit, Zugang zu Menschen zu erhalten, zu denen der Zugang sonst erschwert sei. Die Kirchliche Gassenarbeit kümmerge sich auch um Menschen, die kein «schubladisierbares» Prob-

lem hätten und die so durch die institutionellen Maschen fallen würden. Dies wird als Kerngeschäft der Kirche angesehen.

Wie teilweise die externen Gesprächspartner/innen betonen auch Vorstand und Team der Kirchlichen Gassenarbeit, dass man Zeit für eine weitergehende Unterstützung von Menschen - etwa bei der Wohnungssuche oder anderen Nöten - habe, was die amtlichen Stellen heute nicht mehr hätten. Sozialdienste oder IV-Beistände seien froh um die Unterstützung ihrer Klient/innen durch das Team der Kirchlichen Gassenarbeit. Auch sei es ein Vorteil, dass das Angebot von einer übergemeindlichen Organisation geleistet werde, da viele Problematiken die Gemeindegrenzen überschritten.

Auch wenn deren Präsenz in der Öffentlichkeit abgenommen habe, sei es nicht so, dass diese Menschen einfach verschwunden seien. Die Probleme würden aus dem öffentlichen Gesichtsfeld verschoben und die Menschen würden «unsichtbar» gemacht. Individuelles Elend und Gefährdungspotential blieben jedoch bestehen.

4.2.2 Beurteilung von Schnittstellen, Vernetzung und Zusammenarbeit

Mit den im Rahmen der Evaluation befragten Institutionen und Organisationen bestehen, wie bereits ausgeführt, unterschiedlich intensive Kontakte. Während mit Mitarbeitenden von XENIA und CONTACT NETZ ein regelmässiger Austausch im Rahmen gemeinsamer Projekte oder bezüglich fachspezifischer Themen stattfindet, besteht mit der PASSANTENHILFE primär ein klient/innenbezogener Austausch nach Bedarf. Mit der Leiterin der KOORDINATIONSSTELLE SUCHT der Stadt Bern und mit CONTACT NETZ Leitungsverantwortlichen gibt es sporadische Kontakte bei wichtigeren Themen. Mit PINTO fanden ganz zu Beginn des Angebots ebenfalls Gespräche mit der damaligen Leitung statt, seither besteht jedoch kaum mehr ein Austausch auf strategischer oder operativer Ebene. Die Einschätzungen der Ansprechpartner/innen zu Schnittstellen, Vernetzung und Zusammenarbeit, welche im Folgenden wiederum differenziert wiedergegeben werden, gründen demnach auf unterschiedlich engen Kontakten mit der Kirchlichen Gassenarbeit.

■ **STADT, Koordinationsstelle Sucht:** Gemäss der Einschätzung der KOORDINATIONSSTELLE bestehen eher wenige Überschneidungen zwischen den Zielgruppen der Koordinationsstelle und denjenigen der Kirchlichen Gassenarbeit. Die grösste Gruppe, welche beide betreffe, seien Sexarbeiter/innen mit einem Suchtproblem. Nach Wahrnehmung der KOORDINATIONSSTELLE betreut die Kirchliche Gassenarbeit ansonsten

aber vor allem Junge «auf Kurve» bzw. in einer Widerstandssituation und Sans-Papiers. Eine Zusammenarbeit mit der Stadt besteht im Rahmen der «Hundehütte». Von Seiten des Sozialdienstes wird berichtet, dass der Austausch gut laufe.

Die konkrete Arbeit der Kirchlichen Gassenarbeit sei für die KOORDINATIONSTELLE insgesamt nur schwer spürbar. Dies hänge einerseits damit zusammen, dass die Kirchliche Gassenarbeit weder Daten von Klient/innen erhebe noch solche weiter gebe, andererseits sei es mit den nur sehr beschränkten Ressourcen wohl auch gar nicht möglich, wahrnehmbarer zu sein. Insgesamt wird das Angebot der Kirchlichen Gassenarbeit als ein eher isoliertes Angebot wahrgenommen, von dem in gewissen Bereichen unklar sei, was dahinter stecke.

■ **CONTACT NETZ, Bereich Schadensminderung:** Zwischen der Kirchlichen Gassenarbeit und den Angeboten des CONTACT NETZ im Bereich Schadensminderung bestehen laut CONTACT NETZ verschiedene Schnittstellen in den Bereichen Existenzsicherung, Unterstützung, Prävention und Integration. Insgesamt wird geschätzt, dass bei etwa 20 Prozent aller Nutzer/innen der Kontakt- und Anlaufstelle für Drogenabhängige sporadische Berührungspunkte mit der Kirchlichen Gassenarbeit bestehen.

Bezüglich des Arbeitsansatzes werde bei CONTACT NETZ ebenfalls vom Individuum, seiner aktuellen Situation und Bedürfnislage ausgegangen. Unterschiede gebe es insbesondere bezüglich der Haltung. Während die Kirchliche Gassenarbeit eine stark anwaltschaftliche Haltung einnehme, sei CONTACT NETZ strenger und mache mehr Auflagen. Mit Daten werde aufgrund des Arztgeheimnisses ebenfalls vorsichtig umgegangen, jedoch sei man in anderen Bereichen eher zu einem Austausch bereit.

Ein Unterschied wird bezüglich Infrastruktur und personeller Kapazitäten festgestellt. Die Entlastung der Öffentlichkeit und die Vermeidung einer offenen Szene sei dementsprechend etwas, was die Kirchliche Gassenarbeit nicht oder nur sehr begrenzt leisten könne.

Der Austausch zwischen den beiden Organisationen sei am intensivsten bezüglich frauenspezifischer Fragen. Ein solcher erfolge beispielsweise durch Besuche der Kirchlichen Gassenarbeit während der Frauenanlaufstelle der Kontakt- und Anlaufstelle (K&A) oder über die gemeinsame Teilnahme an Projekten der Aidshilfe Bern. Der Austausch zwischen den beteiligten Mitarbeitenden von CONTACT NETZ (K&A, SPUT, La Strada) und der Kirchlichen Gassenarbeit finde regelmässig statt. Zusätzlich würden – bis zu dreimal jährlich - unregelmässige thematische

Austauschsitzungen zwischen der CONTACT NETZ Leitung und der Kirchlichen Gassenarbeit durchgeführt. Diese Treffen würden je nach Thema von CONTACT NETZ oder von der Kirchlichen Gassenarbeit initiiert und dienen zur gegenseitigen Information.

Die Zusammenarbeit mit der Kirchlichen Gassenarbeit hat sich nach Wahrnehmung von CONTACT NETZ in den vergangenen Jahren stark verändert. Vor knapp zehn Jahren hätten die Haltungsunterschiede dazu geführt, dass kein direkter Austausch stattgefunden habe. Teilweise seien gar gegenseitige Angriffe via Zeitungen erfolgt. Es hätte beiderseits eine Öffnung gebraucht, um dies anders zu regeln. Heute finde der Austausch direkt statt. Obwohl nach wie vor unterschiedliche Ansichten bestünden – beispielsweise erachte die Kirchliche Gassenarbeit gewisse Aspekte der neuen Strategie Schadensminderung des CONTACT NETZ problematisch – werde versucht, gemeinsam Lösungen im Sinne der Klient/innen zu finden. Seit mehr als fünf Jahren werde insgesamt konstruktiv zusammengearbeitet. Unterschiedliche Haltungen würden nebeneinander stehen gelassen. Gemäss CONTACT NETZ sei es gerade interessant und rege zum Nachdenken an, wenn nicht alle Institutionen die gleiche Ansicht vertreten würden.

Wichtig sei, dass nicht auf Kosten der Klient/innen gegeneinander gearbeitet werde. Heute sei jedoch das Gegenteil der Fall und beide Organisationen ergänzten sich in Angeboten und Arbeitsweise gut. Gemeinsam ist beiden Organisationen auch, dass sie aufgrund ihrer Zielgruppen immer wieder im politischen Fokus stünden.

■ **PINTO, Team Prävention, Intervention und Toleranz:** Schnittstellen mit dem Team PINTO gibt es im Hinblick darauf, dass sich PINTO ebenfalls in den Gassen und an den Brennpunkten Berns aufhält. In sozialarbeiterischer Weise informiere und berate PINTO die Menschen auf der Gasse, so wie die Kirchliche Gassenarbeit auch. Wöchentlich stelle PINTO beispielsweise eine Liste mit aktuellen günstigen Wohnangeboten zusammen und verteile diese interessierten Klient/innen. Etwa ein- bis zweimal monatlich komme es vor, dass PINTO jemanden begleite oder länger berate. Ein wesentlicher Unterschied liegt im Auftrag bezüglich Ordnungsdiensts. PINTO sei beauftragt, die Benutzer/innen des öffentlichen Raums auf das Einhalten gewisser Verhaltensregeln zu verweisen (kein Konsum von Drogen in der Öffentlichkeit, Verhinderung von Lärm, Gewalt und Littering) und Szenenbildungen frühzeitig zu verhindern. PINTO vertrete einerseits die Interessen der Menschen auf der Gasse, gleichzeitig aber auch diejenigen einer breiteren Öffentlichkeit (Gäste,

Anwohner/innen, Gewerbetreibenden) und vermittele bei Interessenskonflikten.

Zwischen PINTO und der Kirchlichen Gassenarbeit besteht kaum eine Vernetzung. Seitens von PINTO besteht der Eindruck, dass die Kirchliche Gassenarbeit jegliche Zusammenarbeit mit PINTO verweigere. Vor drei bis vier Jahren sei von Seiten PINTO mehrmals der Versuch unternommen worden, den Austausch bezüglich verschiedener Themen zu intensivieren, die Kirchliche Gassenarbeit habe dies aber mehr oder weniger direkt abgelehnt. Als Gründe für die ablehnende Haltung vermutet man die unterschiedlichen Arbeitsweisen, konkret, dass das Konzept von PINTO eine Zusammenarbeit mit der Polizei vorsehe, auch einen repressiven Aspekt beinhalte und weil PINTO nicht anwaltschaftlich tätig sei.

In der Zwischenzeit suche man die Zusammenarbeit nicht mehr explizit, sei aber jederzeit zu einer solchen bereit, wenn diese gewünscht würde. Aktuell beschränke sich der Austausch auf ein Grüssen, wenn man sich in seltenen Fällen im öffentlichen Raum begegne. Ausserdem verteile PINTO etwa zehnmal pro Jahr das Kärtchen der Kirchlichen Gassenarbeit an Klient/innen, die anwaltschaftliche Unterstützung suchten, umgekehrt habe die Kirchliche Gassenarbeit auch schon Klient/innen wegen Winterschlafsäcken zu PINTO geschickt. Es wird vermutet, dass ein gewisser Austausch nützlich wäre, um Doppelspurigkeiten zu verhindern. Es wäre ausserdem hilfreich, genauer zu wissen, was die Kirchliche Gassenarbeit anbiete, um Klient/innen auf das Angebot hinweisen zu können.

■ **XENIA, Beratungsstelle für Frauen in der Sexarbeit:** Mit dem Verein XENIA ist die Kirchliche Gassenarbeit sowohl über regelmässige Treffen im Rahmen von Fachgremien oder Projekten als auch einen klient/innenspezifischen Austausch eng vernetzt. Gemeinsame Zielgruppen sind Frauen und Männer in der Sexarbeit. Neben den jährlich vier bis sechs regulären Treffen vernetzen sich die beiden Stellen je nach Anliegen auch direkt.

XENIA berichtet, dass die Kirchliche Gassenarbeit sich primär um diejenigen Frauen kümmere, bei denen Drogenbeschaffung im Vordergrund steht. XENIA hingegen unterstütze und berate in erster Linie Frauen, die haupttätig Sexarbeit verrichten, ohne Drogen zu konsumieren. Die Frauen werden von den beiden Organisationen jeweils an die andere Stelle verwiesen.

Insgesamt sei die Kirchliche Gassenarbeit präsenter auf dem Strassen- und Autostrich und arbeite noch niederschwelliger als XENIA. Manchmal gehe man auch gemeinsam auf die Strasse. Die Mitarbeiterinnen von XENIA arbeiten neben Beratungen im Büro ebenfalls aufsuchend, ge-

hen jedoch eher in Salons, Kontaktbars, Clubs oder direkt zu den Frauen nach Hause. Beide Organisationen seien bei Gewaltgeschehnissen oft die ersten vor Ort und leisteten entsprechende Krisenhilfe. Zentral sei sowohl bei XENIA als auch bei der Kirchlichen Gassenarbeit, dass zu den Klient/innen ein Vertrauensverhältnis geschaffen werde. Dafür sei eine entsprechende Vertraulichkeit und Verschwiegenheit im Umgang mit Informationen notwendig, da die Intrigenkultur im Milieu bereits so sehr gross sei.

Weiter unterstützen sich XENIA und die Kirchliche Gassenarbeit gegenseitig mit dem Austausch von Materialien (Intimtücher, «Deine Rechte», Karten von Tischlein deck dich) und man tauscht sich bei fachlichen Fragen aus (Weitergabe von Weiterbildungs- und Kongressmaterialien). Eine Zusammenarbeit findet auch bei politischer Arbeit statt. So wurde gemeinsam eine Stellungnahme zum Prostitutionsgesetz verfasst oder mit Aktionen am Bahnhof gefordert, dass mehr Sitzbänke installiert werden. Die Zusammenarbeit mit der Kirchlichen Gassenarbeit wird insgesamt als sehr gut, zielgerichtet und ergiebig wahrgenommen.

■ **HEILSARMEE, Passantenhilfe und Sozialberatung, Postgasse 35:** Zwischen den Angeboten der Heilsarmee und der Kirchlichen Gassenarbeit findet jährlich ein- bis zweimal ein klientenbezogener Austausch statt. Vor rund drei Jahren sei ein Teammitglied bei ihnen gewesen und hätte die Kirchliche Gassenarbeit vorgestellt. Trotzdem sei nicht wirklich klar geworden, was die Kirchliche Gassenarbeit genau mache und anbiete. Von Seiten PASSANTENHILFE und POSTGASSE wird bedauert, dass die Vernetzung nicht intensiver ist. Die Frauenarbeit der Kirchlichen Gassenarbeit ist bekannt, aber es wird vermutet, dass es auch bei anderen Zielgruppen Überschneidungen gibt. Berichtet wird von einem aktuellen Fall, bei dem sowohl die Passantenhilfe als auch die Kirchliche Gassenarbeit betreffend einer Wegweisung eine Beschwerde für einen Klienten geschrieben habe, ohne dass man dies voneinander gewusst habe.

Man hat eher das Gefühl, dass die Kirchliche Gassenarbeit die Berührungspunkte zwischen den beiden Organisationen nicht explizit suche. Insgesamt besteht seitens der PASSANTENHILFE/POSTGASSE 35 der Eindruck, die Kirchliche Gassenarbeit grenze sich im ganzen institutionellen Umfeld bewusst ab. Durch die Abgrenzung sei die Kirchliche Gassenarbeit schwer fassbar, habe kein Gesicht. In letzter Zeit habe sich aber jemand vom Team wieder einmal gemeldet, weshalb nun die Hoffnung auf einen intensiveren Kontakt besteht.

Position der Kirchlichen Gassenarbeit: Als wichtigsten Grund für eine Limitierung des Aus-

tauschs mit anderen Akteuren führt das Team die begrenzte Verfügbarkeit von personellen und zeitlichen Ressourcen auf. Diese machten ein sorgfältiges Abwägen zwischen Vernetzungsaufwand und dessen Ertrag notwendig.

Gewisse Einschränkungen bei der Zusammenarbeit würden sich ausserdem aufgrund der parteilichen und anwaltschaftlichen Arbeitsweise der Kirchlichen Gassenarbeit ergeben. Konkret bedeute dies, dass die Kirchliche Gassenarbeit nur auf Wunsch bzw. im Auftrag einer Klientin oder eines Klienten Kontakt mit einer anderen Institution aufnehmen. Analog der ärztlichen Schweigepflicht in anderen Institutionen gebe die Kirchliche Gassenarbeit weder Informationen einer betroffenen Person weiter, noch hole sie selber solche Informationen ein, ohne das ausdrückliche Einverständnis des Klienten oder der Klientin. Die Gassenarbeiter/innen berichten jedoch, dass die grosse Mehrheit der Klient/innen einverstanden sei, dass ein solcher Austausch stattfindet.

Das **Pilotprojekt Case Management** in der Stadt Bern zielt darauf ab, Doppelspurigkeiten zwischen den Institutionen zu vermeiden und die Begleitung und Unterstützung von schwerstabhängigen Klient/innen von einer einzigen, zentralen Stelle aus zu koordinieren. Ein Austausch zwischen den Institutionen findet ebenfalls nur mit Einverständnis der Klient/innen statt. Jedoch können ohne Einwilligung keine weiterführenden Leistungen wie Wohnen, Arbeiten oder Therapie in Anspruch genommen werden, was – so die KOORDINATIONSTELLE SUCHT – den Einwilligungsdruk erhöhe und eine gewisse Pseudo-Freiwilligkeit bewirke. Dies widerspricht insgesamt der Haltung der Kirchlichen Gassenarbeit wodurch sie unter den gegebenen Rahmenbedingungen einen Datenaustausch und damit eine Teilnahme am Pilotprojekt ablehnt. Von Seiten der Kirchlichen Gassenarbeit wird allerdings bedauert, dass von der Stadt abgelehnt wurde, an den Case Management Sitzungen mit Beobachterstatus teilnehmen zu können.

Angesprochen auf die **Vernetzung mit PINTO** berichtet das Team, dass die Zusammenarbeit mit PINTO zwar nicht explizit gesucht werde, eine Einladung von PINTO zu einer gemeinsamen Sitzung jedoch nicht abgelehnt würde. Auch wenn ein Klient/eine Klientin das Bedürfnis habe, mit PINTO Kontakt aufzunehmen, würde das Team dies unterstützen. PINTO sei jedoch mit einem anderen Auftrag als die Kirchliche Gassenarbeit in Bern unterwegs und schätze die Situation der betroffenen Menschen oft auch anders ein als die Kirchliche Gassenarbeit, weshalb eine Zusammenarbeit als schwierig erachtet wird. Während der Aufbauphase von PINTO

habe mit der damaligen Leitung mehrmals ein Austausch stattgefunden. Es sei vereinbart worden, dass beide Akteure ihren Auftrag unabhängig voneinander wahrnehmen würden, die Kirchliche Gassenarbeit sich nicht via Medien über PINTO äussere und man sich bei konkretem Bedarf wieder kontaktieren würde.

Zwischen Vorstand und Team wurde mehrfach darüber diskutiert, ob gezielt das Gespräch mit PINTO gesucht werden soll. Anlass dazu war, dass die Gassenarbeiter/innen bei ihrer Touren von Klient/innen teilweise für PINTO-Mitarbeitende gehalten wurden und diese zuerst Angst vor ihnen gehabt hätten. Inzwischen sei den meisten Klient/innen zwar klar, dass PINTO rote Westen trage und die Gassenarbeiter/innen nicht, dennoch tauche zwischendurch immer wieder die Frage auf, ob man zu PINTO gehöre und damit sei ein gewisses Misstrauen verbunden. Im Rahmen der FaGass-Sitzungen tauschen sich die gassennahen Akteure aktuell dazu aus, wie der Umgang mit den Akteuren mit ordnungsdienstlichem Auftrag gehandhabt werden soll. Von einem Austausch mit PINTO zu dieser Frage haben Vorstand und Team vorderhand abgesehen.

Vor kurzem sei jedoch im Zusammenhang mit dem Besuch einer Konfirmationsklasse ein Kontakt der Klasse zu PINTO hergestellt worden, da die Lehrperson das Thema «Randständigkeit» von verschiedenen Seiten habe beleuchten wollen. Die Kirchliche Gassenarbeit überlege sich nun, PINTO zu kontaktieren, damit allenfalls zukünftige Führungen für interessierte Gruppen koordinierter angegangen werden könnten.

Alle der befragten Akteure stellen grundsätzlich zwischen PINTO und der Kirchlichen Gassenarbeit grosse Unterschiede bezüglich Auftrag und Rolle gegenüber den Klient/innen sowie gegenüber der Öffentlichkeit fest. Die Kirchliche Gassenarbeit richtet den Fokus primär auf die Menschen in Not und sieht ihren Auftrag gegenüber der Öffentlichkeit in erster Linie darin, einerseits für die Nöte der Menschen zu sensibilisieren und sich andererseits dafür einzusetzen, dass auch das «Unperfekte», «Tabuisierte» und «aus der Norm fallende» in der Gesellschaft seinen Platz findet und im öffentlichen Raum seine Sichtbarkeit hat. PINTO hingegen hat neben seinem Einsatz für die Menschen auf der Gasse auch die Interessen der breiteren Öffentlichkeit im Blick mit ihren entsprechenden Forderungen nach Ruhe, Ordnung, Sauberkeit, Ästhetik und Sicherheit.

4.2.3 Beurteilung der Öffentlichkeitsarbeit

Vorstand und Team sind mit der Präsenz in den Medien im Jahr 2010 zufrieden. In den Jahren

zuvor habe die Öffentlichkeitsarbeit aufgrund der eingeschränkten Ressourcen (Stellenreduktion 2008, Wechsel des Standorts 2009) gelitten, was ungünstig sei. Als Vorbereitung für den verstärkten Einsatz im Jahr 2010 wurde kirchenintern der Austausch mit einem Medienexperten gesucht.

Den externen Gesprächspartner/innen ist jedoch die jüngste Medienpräsenz der Kirchlichen Gassenarbeit nicht speziell aufgefallen. Es besteht eher der Eindruck, die Kirchliche Gassenarbeit sei nicht gross wahrnehmbar. Aufgrund der begrenzten Ressourcensituation sei eine konstante Präsenz in der Öffentlichkeit jedoch vermutlich auch schwierig zu leisten.

Von Seiten CONTACT NETZ wurde im Verlauf der letzten Jahre ein Wandel im Kommunikationsstil festgestellt. Während die Kirchliche Gassenarbeit vor einigen Jahren jeweils rasch an die Presse gelangt sei und Themen teilweise in überspitzter Art und Weise kommuniziert worden seien, sei der Ton heute gemässiger und konstruktiver, was positiv gewertet wird. Die frühere «Aufmüpfigkeit» sei manchmal an eine Grenze gelangt, bei der die Gefahr bestand, dass die Kirchliche Gassenarbeit nicht mehr ernst genommen werde. Kritisch-politische Stellungnahmen seien nötig, Radikalität in der Kommunikation jedoch könne zu einem Bumerang werden.

Bezüglich Öffentlichkeitsarbeit ist die Kirchliche Gassenarbeit vor allem durch die Aktion «Fixerzelt» (2006/2007) noch präsent, als gassennahe Kreise als Protest auf die Vertreibung von Randständigen aus dem öffentlichen Raum sowie auf die Überlastung der K&A eine «zusätzliche» Anlaufstelle in Form eines Zeltes aufstellten und eine zweite städtische Anlaufstelle forderten. Von den städtischen Stellen wird die Aktion als verfehlt beurteilt, da die Überlastung dadurch entstanden sei, dass Thun die eigene Verantwortung nicht wahrgenommen habe und das Fixerzelt dementsprechend dort hätte aufgestellt werden müssen.

Auch von Seiten des Teams und des Vorstands wird berichtet, dass die Kirchliche Gassenarbeit früher öfter politische Aktionen gegen die Stadt unternommen habe. Heute sei man zurückhaltender geworden und wolle vor allem für die Klient/innen da sein. Nach wie vor würde aber öffentlich auf die Wegweisungen hingewiesen, da dies sonst kaum jemand mache.

Sowohl die PASSANTENHILFE als auch XENIA empfehlen der Kirchlichen Gassenarbeit generell, aktiver zu kommunizieren, was auch eine stärkere Vernetzung im institutionellen Umfeld einschliesst. Intern sollte ein Augenmerk auf den Austausch mit den kirchlichen Mitgliedern gelegt werden (XENIA). Die Kirchliche Gassenarbeit

solle zeigen, was sie leiste, einen guten Ruf aufbauen und diesen pflegen (PASSANTENHILFE). Bezüglich der Präsenz in den Medien wird es als wichtig erachtet, im allgemeinen Strom der Berichterstattung einen Gegenpol zu setzen und eine andere Sicht der Dinge einzubringen (XENIA).

Position der Kirchlichen Gassenarbeit: Angesprochen auf die Wahrnehmung der Mehrheit der externen Gesprächspartner/innen, die Kirchliche Gassenarbeit sei im institutionellen Umfeld und in der Öffentlichkeit nur diffus wahrnehmbar, äusserten sich Vorstand und Team zunächst nicht ausserordentlich erstaunt darüber, dass diejenigen Akteure, mit denen die Kirchliche Gassenarbeit nicht regelmässig vernetzt ist, diese nicht so stark wahrnehmen.

Wie auch den externen Gesprächspartner/innen ist es Vorstand und Team bewusst, dass mit dem im Vergleich zu anderen, grösseren Akteuren bedeutend kleineren Umfang an finanziellen und personellen Ressourcen nicht die gleiche Wahrnehmung der Aktivitäten der Kirchlichen Gassenarbeit möglich sei. Ungeachtet dessen sei die Öffentlichkeitsarbeit in den letzten Jahren jedoch etwas vernachlässigt worden, was sich nachteilig auswirke. Deshalb sei im Jahr 2010 einiges in diesem Bereich unternommen worden. Seitens des Vorstands wird ein persönlicher Kontakt zu den Verantwortlichen der verschiedenen Institutionen und Organisationen im institutionellen Umfeld als wichtig angesehen. Oft habe man im persönlichen Gespräch erfahren, dass zunächst unklare Vorstellungen oder sogar Vorurteile vorhanden seien, die dann jeweils schnell geklärt werden können. Allerdings könne die Kirchliche Gassenarbeit aufgrund der eingeschränkten Ressourcen nicht die Leistung erbringen, sich ständig allen zu «zeigen».

Neben den begrenzten Ressourcen sehen Vorstand und Team jedoch auch strukturelle Gründe für die schwierige «Fassbarkeit» der Kirchlichen Gassenarbeit. Durch die Offenheit und Vielfältigkeit der Angebote der Kirchlichen Gassenarbeit sei keine einfache Eingrenzung auf eine einzige Zielgruppe oder ein bestimmtes Angebot möglich. Hinzu kommt, dass die Kirchliche Gassenarbeit keine Daten über Art und Anzahl ihrer Kontakte und über ihre Klient/innen erhebt und veröffentlicht.

Grundsätzlich sei die Kirchliche Gassenarbeit ja gerade offen für «quere» Menschen und für Menschen, die bei anderen Institutionen «durch die Maschen fallen». Es sei eine Absage an die Utopie einer perfekten Gesellschaft, wenn man dieses «Quere» nicht um jeden Preis wieder gerade biegen will. Es löse tief im Mensch starke Emotionen aus, wenn man nicht verneine, dass das Versagen in dieser Gesellschaft existiere. Aus

diesem Grund passe auch die Kirchliche Gassenarbeit nicht komplett ins Schema, sei demnach auch nicht «schematisch» wahrnehmbar.

Sowohl Team und Vorstand betonen mehrmals, dass jedoch nicht ein Ziel sei, nicht fassbar zu sein oder sich abzugrenzen. Man signalisiere auch immer wieder Offenheit und rufe dazu auf, sich über die Kirchliche Gassenarbeit zu informieren (Schreiben an alle Stadträte, Medienarbeit, kircheninterne Kommunikation). Wer wolle, könne die Kirchliche Gassenarbeit kennen lernen. Alle Einladungen oder Anfragen für Besuche – seien diese von Seiten der Kirche oder von Seiten anderer Akteure – würden angenommen, um über die eigene Arbeit zu erzählen und damit alle Interessierten auch kritische Fragen stellen könnten.

4.3 Organisation und Steuerung

4.3.1 Beurteilung der strukturellen Rahmenbedingungen

Der Wechsel an den neuen Bürostandort in der Garage im Breitenrein-Quartier im Januar 2009 habe die Arbeit der Kirchlichen Gassenarbeit nicht beeinträchtigt. Dank der nahen Busstation sei das Büro für die Klient/innen immer noch gut erreichbar. Im Gegenteil sei der Zugang noch niederschwelliger geworden, da es sich nicht mehr um eine so «ehrwürdige» Umgebung handle. Eine gewisse Einschränkung stellten jedoch die Kälte im Winter und die schlechte Erreichbarkeit von Toiletten dar und insbesondere die engen Platzverhältnisse, in denen die Beratungen stattfinden müssen.

Bezüglich der aktuellen Personalsituation äussern Vorstand und Team grundsätzlich Zufriedenheit. Mit dem neuen Mitarbeiter konnte innert kürzester Zeit eine gute Ergänzung des Teams erreicht werden und auch im Vorstand konnten Lösungen für den Wechsel im Präsidium sowie Nachfolger/innen für ausscheidende Mitglieder gefunden werden.

Die finanziellen und personellen Mittel, welche für die Arbeit der Kirchlichen Gassenarbeit zur Verfügung stehen, decken gemäss dem Team einen Grundbedarf. Aufgrund der eingeschränkten Ressourcen müssten Projekte fallen gelassen werden. Sehr wünschenswert wäre insbesondere eine Ergänzung des Teams um einen zweiten Mann, der den Mitarbeiter in Männerprojekten ablösen und ergänzen könnte.

4.3.2 Beurteilung der Steuerung, der internen Zusammenarbeit und Kommunikation

Die strategische Schwerpunktsetzung wird gemeinsam von Team und Vorstand vorgenom-

men, wobei Impulse hauptsächlich vom Team eingebracht werden. Dieser Bottom-up Ansatz wird vom Vorstand als sinnvoll erachtet, da es primär das Team sei, das nahe am Puls des Geschehens sei und einen guten Gesamtüberblick habe. Die Auswertung der Protokolle der Vorstandssitzungen zeigt, dass Vorschläge und Vorbehalte vertieft und kritisch diskutiert werden.

Der Vorstand lobt dabei die Professionalität des Teams, welche sich zeige in ihren guten Kommunikationsfähigkeiten, ihrer Zuverlässigkeit, ihren Reflexionsfähigkeiten, der guten Vernetzung mit Partnern des institutionellen Umfelds sowie einem Umgang mit Klient/innen ohne Berührungängste.

Die Kommunikation zwischen Vorstand und Team wird von den Beteiligten als zielführend und konstruktiv erlebt, ebenfalls die Verteilung der Aufgaben und Kompetenzen. Das Team betont seine Bringschuld in Bezug auf eine aktive Information des Vorstands, nicht zuletzt, da die Vorstandsmitglieder sich ehrenamtlich engagieren. Es besteht aus Sicht von Vorstand und Team eine offene Kommunikationskultur und falls jemand Unterstützungsbedarf habe, werde dies formuliert.

Bedauert wird, dass von Seiten der Mitglieder der Kirchlichen Gassenarbeit das Interesse an einer Teilnahme an den Vereinsversammlungen nur sehr gering ist. Die Kirchgemeinden könnten das Angebot besser nutzen, sich über die Tätigkeit der Kirchlichen Gassenarbeit informieren zu lassen, sei es in der jeweiligen Kirchgemeinde oder bei der Gassenarbeit vor Ort. Verwiesen wird auch auf das Angebot, dass das Team den Konfirmanden oder Firmlingen die Arbeit der Kirchlichen Gassenarbeit vorstellt. Insgesamt würden Vorstand und Team generell eine stärkere Unterstützung im Sinne eines politischen und ideellen Mittragens des Projekts begrüßen. Die Kirchliche Gassenarbeit sei mehr als eine Arbeit, es sei eine Lebenshaltung. Wenn diese über die Kirchen noch mehr verbreitet werden könnte, wäre dies eine grosse Chance, da es viele engagierte Personen in der Kirche gebe.

5 Fazit – Stärken, Schwächen und Veränderungsmöglichkeiten

Im diesem letzten Kapitel werden die aus unserer Sicht wichtigsten Erkenntnisse noch einmal aufgegriffen und Schlussfolgerungen gezogen. Anhand von drei Thesen weisen wir auf Handlungsfelder hin, in denen unseres Erachtens bei der Kirchlichen Gassenarbeit Bern Veränderungsmöglichkeiten vorhanden sind. Diese Anregungen basieren auf Aussagen der externen Gesprächspartner/innen über Stärken und

Schwächen der Kirchlichen Gassenarbeit, auf Überlegungen der Verantwortlichen des Vorstands und Teams der Kirchlichen Gassenarbeit über ihre eigenen Vorzüge und allfälligen Veränderungsbedarf, auf der Analyse von internen und externen Dokumenten sowie auf eigenen Überlegungen.

5.1 Parteilichkeit und Niederschwelligkeit als Stärken nutzen

Auffallendste Merkmale der Kirchlichen Gassenarbeit sind – auch in den Augen der externen Gesprächspartner/innen – ihre Parteilichkeit und die Niederschwelligkeit. Mit der Kombination von einer parteilichen, anwaltschaftlichen Arbeitsweise und ihrem sehr niederschweligen, aufsuchenden Angebot gelinge es der Kirchlichen Gassenarbeit, das Vertrauen der Klient/innen zu gewinnen, deren individuellen Eigenheiten und Besonderheiten zu entsprechen und zu teilweise schwer zugänglichen Zielgruppen wie beispielsweise «Jugendlichen auf Kurve» einen Draht zu finden. Durch ihre Offenheit für alle Zielgruppen und ihre Präsenz an ungewöhnlichen Orten stehe die Kirchliche Gassenarbeit in Kontakt mit Menschen, die teilweise durch andere Institutionen nicht oder nur bis zu einem gewissen Grad erreicht würden.

Parteilichkeit und gewisse Aspekte der Niederschwelligkeit werden jedoch auch kritisiert. So sei der parteiliche Ansatz mit einer gewissen Abschottung der Kirchlichen Gassenarbeit verbunden und schränke die Zusammenarbeit mit Akteuren ein, die auf eine andere Art arbeiteten. Dies gehe jedoch auf Kosten der Klient/innen – die beispielsweise nicht an die Kirchliche Gassenarbeit weiter vermittelt würden, da man deren Angebot zu wenig kenne –, verursache Doppelspurigkeiten bei der Unterstützung von Klient/innen oder sei der Stärkung der Eigenverantwortung abträglich. Die Kirchliche Gassenarbeit äussert sich insgesamt reflektiert zu diesen kritischen Überlegungen und differenziert oder relativiert diese Aussenwahrnehmung bis zu einem gewissen Grad durch die Darlegung ihrer eigenen Überlegungen und einer Begründung ihrer Positionen.

Folgende erste These postulieren wir aufgrund der genannten Punkte:

These 1: *Die Kirchliche Gassenarbeit kann bestehende Angebote anderer Akteure noch besser ergänzen und ihr eigenes Angebot noch gezielter auf aktuelle Gegebenheiten und Bedürfnisse ausrichten, wenn sie ihre beiden herausragenden Merkmale der Parteilichkeit und der Niederschwelligkeit bewusster und in geeigneter Form als Stärken nutzt und einsetzt.*

In der Stadt Bern bieten verschiedene öffentliche und private Institutionen Beratung an, leisten Triage, informieren über Wohngelegenheiten, geben Essen ab, verteilen saubere Spritzen und Kondome, bieten einen geschützten Aufenthaltsraum an oder unterstützen Menschen in Krisensituationen. Es sind nicht primär die einzelnen «Angebote», welche die Kirchliche Gassenarbeit von anderen institutionellen Anbietern unterscheidet. Vielmehr ist es die Art und Weise des Vorgehens, wie sie diese Angebote an die «Frau» bzw. an den «Mann» bringt, das sie abhebt. Zwar setzen sich auch andere Akteure situations- und fallbezogen parteilich für ihre Klient/innen ein, nicht jedoch im Sinne einer generellen Ausrichtung. Die befragten operativ tätigen Akteure sind zudem ebenfalls eher niederschwellig tätig, allerdings nicht in der Zugänglichkeit für alle Zielgruppen, der Präsenz auf der Gasse und der Nähe zu den Klient/innen wie die Kirchliche Gassenarbeit.

Will die Kirchliche Gassenarbeit als ein vergleichsweise kleiner Player im breiten Feld der Angebote nicht in der Bedeutungslosigkeit verschwinden und sollen die eigenen Ressourcen nicht wirkungslos in Parallelitäten verpuffen, gilt es dementsprechend, gerade diese ihr typischen Eigenschaften und spezifischen Charakteristika als Stärken zu nutzen und gezielt einzusetzen. Das Team der Gassenarbeiter/innen betont im Gespräch das Bestreben, die Kirchliche Gassenarbeit zukünftig noch stärker als eine ernst zu nehmende Gesprächspartnerin im fachlichen Austausch positionieren zu wollen, um auf politischer Ebene sowie hinsichtlich ihrer Klient/innen noch mehr erreichen zu können. Dieses Ansinnen deckt sich mit der Einschätzung von externen Gesprächspartner/innen, wonach es wertvoll wäre, wenn sich die Kirchliche Gassenarbeit noch mehr Gehör verschaffen könnte, da diese einen guten Überblick über die verschiedenen Zielgruppen und derer Bedürfnisse habe.

In der konkreten Anwendung gibt es verschiedene Ausprägungen parteilichen und niederschweligen Handelns. Die Gespräche im Rahmen der Evaluation haben gezeigt, dass die externen Akteure unterschiedliche Vorstellungen oder Wahrnehmungen – insbesondere von der parteilichen Arbeitsweise der Kirchlichen Gassenarbeit – haben, die dem Selbstverständnis der Kirchlichen Gassenarbeit teilweise entgegen laufen. Eine vertiefte Reflexion und ein verstärkter interner und externer Diskurs über Parteilichkeit und Niederschwelligkeit könnten sowohl zu einer Klärung als auch zu einer Stärkung des Profils der Kirchlichen Gassenarbeit beitragen.

Im Hinblick auf eine solche Auseinandersetzung erscheinen insbesondere zwei Fragen zentral:

■ *Welche Art der Vernetzung und Kommunikation wird mit dem institutionellen Umfeld gepflegt, insbesondere mit Akteuren, welche einen anders gelagerten Auftrag erfüllen (siehe dazu **Punkt Fehler!** Verweisquelle konnte nicht gefunden werden.)?*

■ *Inwieweit sind eine parteiliche und niederschwellige Arbeitsweise fachlich begründbar bzw. was beinhalten diese konkret?*

Der Vorbehalt, dass die parteiliche Arbeitsweise fachlich nicht mehr begründbar sei, ist geleitet von der Vermutung, dass damit die Eigenverantwortung der Klient/innen zu wenig gefördert werde, dass diese in Abhängigkeit geführt würden statt dass sie Hilfe zur Selbsthilfe erhielten und dabei das Prinzip des «Fordern und Fördern» zu kurz komme. Den Ausführungen des Teams der Kirchlichen Gassenarbeit folgend, steht deren Verständnis von Parteilichkeit nicht im Widerspruch zu den genannten Aspekten. Diesen wird – in je eigener Auslegung – in der einzelfallbezogenen Arbeit durchaus auch nachgelebt. Parteilichkeit kann ganz allgemein auch ausgelegt werden als konsequente Ausrichtung der Arbeit auf die Bedürfnisse der Zielgruppen im Sinne einer anwaltschaftlichen Vertretung von deren Interessen gegenüber anderen Akteuren. Innerhalb dieses Rahmens sind der Parteilichkeit zugunsten der einzelnen Klient/innen durchaus auch Grenzen gesetzt. Wo diese Grenzen gesetzt werden und wie die Parteilichkeit im Einzelfall gegenüber anderen Institutionen konkret gehandhabt wird, konnte im gegebenen Rahmen nicht untersucht werden. Es lässt sich aber festhalten, dass seitens der externen Gesprächspartner/innen nicht vorgebracht wurde, dass die Parteilichkeit zugunsten einzelner Klient/innen kontraproduktive Formen aufweise. Die parteiliche Stellungnahme erweist sich eher auf politischer Ebene als konfliktuell.

Die Niederschwelligkeit des Angebots der Kirchlichen Gassenarbeit wird im institutionellen Umfeld generell sehr positiv hervorgehoben. Auch der Niederschwelligkeit bzw. der «bedingungslosen» Offenheit des Angebots für alle Zielgruppen sind allerdings gewisse Grenzen gesetzt. Sie relativieren sich ein Stück weit automatisch aufgrund der beschränkten personellen Ressourcen, der limitierten zeitlichen Zugänglichkeit des Büroangebotes oder der (telefonischen) Erreichbarkeit der Gassenarbeiter/innen.

Ein spezifischer Aspekt der niederschweligen Arbeitsweise der Kirchlichen Gassenarbeit liegt

in der Zurückhaltung, systematisch Daten ihrer Klient/innen zu erheben und diese mit anderen Institutionen auszutauschen. Die Bestrebungen im Bereich Datenerhebung und Datenaustausch auf städtischer Ebene zielen darauf ab, die Koordination der Stellen zu verbessern und die Kontrolle bei der Inanspruchnahme von Leistungen zu erhöhen. Klient/innen sollen gezielter unterstützt werden, indem vermieden wird, dass eine Person immer wieder von einer Institution zur anderen verwiesen wird («Drehtüreffekt»). Andererseits sollen Doppelspurigkeiten im Sinne eines «Angebotshoppings» – Klient/innen versuchen, von möglichst vielen verschiedenen Akteuren möglichst viel Unterstützung zu erhalten, ohne eigene Bereitschaft zu Kooperation und Mitarbeit – vermieden werden. Drehtüreffekte und Angebotshopping stellen mit Blick auf die Tätigkeit und das Angebot der Kirchlichen Gassenarbeit kaum ein zentrales Thema dar. Entscheidender ist die Frage, wie durch einen geeigneten generellen oder fallbezogenen Austausch mit anderen Stellen das Potenzial des Angebots als ergänzendes oder alternatives Angebot besser genutzt werden kann. Mehrheitlich willigen die beratenen Klient/innen der Kirchlichen Gassenarbeit laut Team bei Bedarf einer Vernetzung mit anderen Stellen zu, weshalb der Nutzung von Synergien mit anderen Akteuren nichts im Wege steht. Für Klient/innen, die dies aus Angst, Misstrauen oder aufgrund schlechter Erfahrungen ablehnen, bietet die Kirchliche Gassenarbeit für bestimmte Leistungen eine alternative Anlaufstelle.

Der Verzicht auf eine umfassende Erhebung von Daten – der in verschiedener Hinsicht begründet ist (Niederschwelligkeit, Art der erbrachten Leistungen, Aufwand und Ertrag) –, ist mit ein Grund, dass das institutionelle Umfeld und auch die eigene kirchliche Trägerschaft nicht recht zu wissen scheint, «was die Kirchliche Gassenarbeit eigentlich macht». Es bestehen keine objektivierbaren Informationen darüber, wen die Kirchliche Gassenarbeit erreicht, mit wie vielen Menschen sie in Kontakt steht, über welchen Zeitrahmen sie ihre Klient/innen begleitet oder welche Themen Gegenstand der Unterstützung sind. Dies bewirkt eine gewisse Unfassbarkeit des Angebots und hinterlässt mancherorts ein Gefühl von Intransparenz. Aussagen der Gassenarbeiter/innen über beunruhigende Entwicklungen oder über eine beobachtete Zunahme gewisser Zielgruppen haben weniger Gewicht, wenn diese nicht auf eine Faktenbasis gestützt sind. In solchen Fällen ist die Kirchliche Gassenarbeit immer darauf angewiesen, dass auch andere Akteure die Beobachtungen der Kirchlichen Gassenarbeit bestätigen und beziffern können.

Den positiven Aspekten des Verzichts auf eine weitergehende Erhebung von Daten steht der Nachteil gegenüber, dass die konkrete Tätigkeit wenig fassbar und Entwicklungen nicht objektivierbar aufgezeigt werden können. Dieses Dilemma kann nicht aufgelöst werden. Jedoch müssen die jeweiligen Vor- und Nachteile sorgfältig überprüft werden. Ohne den Anspruch auf Vertraulichkeit und Datenschutz zu verletzen dürfte es durchaus möglich sein, die eigene Arbeit auch über Zahlen spürbarer und sichtbarer zu machen. Bereits heute führen die Gassenarbeiter/innen eine Dokumentation zu den Beratungen auf der Gasse und im Rahmen der Büroarbeit. Es würde wenig Zusatzaufwand bedeuten, diese Tätigkeit im Jahresverlauf und über das ganze Jahr hinweg zu dokumentieren.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass es der Kirchlichen Gassenarbeit durch Parteilichkeit und Niederschwelligkeit gelingt, die breite Angebotspalette der anderen Akteure zu ergänzen bzw. ein weitergehendes Unterstützungsangebot bereitzustellen. Das aufsuchende Vorgehen und die flexible Arbeitszeitgestaltung erlauben es den Gassenarbeiter/innen, an Orten präsent zu sein, an denen sonst kaum ein anderer institutioneller Akteur zugegen ist, sich gezielt an den Bedürfnissen der Klient/innen ausrichten zu können und diese auch ausserhalb von «Bürozeiten» begleiten zu können. Ihr unaufdringliches Auftreten – man duzt sich und unterscheidet sich nicht in Kleidung, Sprache oder Alter – und ihre Offenheit ermöglichen ihnen, mit den verschiedensten Menschen in Kontakt zu kommen, diese kennen zu lernen, ihr Vertrauen zu gewinnen und darauf aufbauend gezielt in Not-situationen Unterstützung, Sachhilfe oder Beratung anzubieten. Was Not bedeutet, ist durchaus individuell begründet. Durch die Offenheit des Angebots nehmen auch Zielgruppen das Angebot in Anspruch, für die kein spezifisch definiertes Hilfsangebot bereitsteht bzw. bei denen die bestehenden Hilfsangebote an Grenzen gelangen. Die Kirchliche Gassenarbeit verfügt im Rahmen ihres Vereinszwecks über eine relativ grosse Handlungsfreiheit, was ihr erlaubt, die Unterstützung dort weiterzuführen, wo andere, mit öffentlichen Geldern finanzierte Angebote, an Grenzen gelangen. Diese Stärken gilt es zu nutzen. Dies kann noch besser gelingen, wenn die damit verbundenen Herausforderungen, Schwierigkeiten, Nachteile oder Konfliktmöglichkeiten bewusster gehandhabt werden. Die von der Kirchlichen Gassenarbeit selber gesuchte neue Fachlichkeit bildet eine gute Grundlage für einen reflektierten Umgang mit Themen wie Vernetzung und Datenschutz und dies wiederum ist die Basis für eine bessere Wahrnehmung innerhalb des institutionellen Felds sowie in der Öffentlichkeit.

5.2 Schwerpunkte setzen und Ressourcen wirksam nutzen

Wiederholt wird von den externen Gesprächspartner/innen als auch von den Verantwortlichen der Kirchlichen Gassenarbeit auf die Kleinheit des Angebots und auf die beschränkten personellen und finanziellen Ressourcen hingewiesen. Tatsächlich sind die personellen Ressourcen der Kirchlichen Gassenarbeit angesichts des Wirkungsfeldes und des Angebotes mit 160 Stellenprozenten relativ gering. Zudem wird die Arbeit des Teams zwar vom ehrenamtlich arbeitenden Vorstand getragen, nicht aber noch von einem zusätzlichen Netz von Freiwilligen, wie dies beispielsweise beim Aufenthaltsraum an der POSTGASSE 35 der Fall ist, der hauptsächlich von freiwilligen Kirchenmitgliedern betreut wird.

Angesichts dieser Rahmenbedingungen bestreiten die Gassenarbeiter/innen eine Vielfalt von Aufgaben und Angeboten: Gassenpräsenz, Büronachmittage, Einzelbegleitungen, Frauenarbeit, Projektarbeit, Vernetzungsaktivitäten, Öffentlichkeitsarbeit und Qualitätssicherung. Teilweise können bei der Erfüllung der einzelnen Aufgaben Synergien genutzt werden (bspw. Mitarbeit im Projekt «Don Juan» im Rahmen der normalen Gassentour), im Hinblick auf die knappen Ressourcen stellt sich jedoch die Frage, ob sich die Kirchliche Gassenarbeit nicht verzettelt und durch die Breite der Angebotspalette nicht die Gefahr besteht, dass sie in den einzelnen Bereichen zu sehr an der Oberfläche und damit in gewissem Sinne eingeschränkt wirksam bleibt.

These 2: *Die Kirchliche Gassenarbeit kann durch eine klarere Schwerpunktsetzung und eine stärkere Fokussierung auf einzelne Angebotsfelder ihre begrenzten Ressourcen wirksamer im Sinne der Unterstützung von Menschen in Not einsetzen, ohne dabei ihre Offenheit grundsätzlich einschränken zu müssen.*

Wie bereits beschrieben, schränkt die Kirchliche Gassenarbeit ihre Angebote grundsätzlich nicht auf einzelne Zielgruppen ein, jedoch ergibt sich durch die eingeschränkten Ressourcen und die Ausgestaltung der Angebote automatisch eine Selektion. Es ist auch der Kirchlichen Gassenarbeit klar, dass es trotz Offenheit und Bedingungslosigkeit unmöglich ist, «allen alles» zu bieten. Es ist daher unabdingbar, Schwerpunkte zu setzen und die Tätigkeit nach diesen auszurichten, damit die Ressourcen wirksam eingesetzt werden können und nicht Zufall oder Willkür deren Einsatz bestimmen.

Die strategische Schwerpunktsetzung im aktuellen Team und Vorstand geschehen in einem

Wechselspiel von Inputs der Gassenarbeiter/innen, Reflektionen im Vorstand und gemeinsamen Entscheidungen. So ist im letzten Jahr der Schwerpunkt auf Öffentlichkeitsarbeit gelegt worden und zurzeit ist eine verstärkte Ausrichtung auf Jugendliche in Diskussion. Gewisse Entwicklungen werden in der Strategiediskussion jedoch wenig explizit aufgegriffen. So sind es mehr und mehr Klient/innen, welche ihren Lebensraum nicht auf der Gasse haben jedoch unter Armut, Marginalisierung oder Überforderung leiden, welche die Unterstützung der Gassenarbeiter/innen beanspruchen. Damit geraten der Ressourceneinsatz und die konkrete Arbeit in einen gewissen Widerspruch zum statutarischen Vereinszweck und zu den Informationen, welche die Kirchliche Gassenarbeit über ihre Tätigkeit vermittelt (Homepage, Jahresbericht, Informationsbroschüre). Eine stärkere Ausrichtung des Angebots auf breitere Zielgruppen müsste seinen Niederschlag auch in einer Anpassung des Auftrags finden und durch die Vereinsmitglieder getragen werden.

Insgesamt scheint Potential dafür vorhanden zu sein, neue Schwerpunkte besser aufzugleisen, breiter abzustützen und Ressourcen stärker zu bündeln. Es wird kaum möglich sein, neue Angebote für Jugendliche aufzubauen, ohne bestehende Angebote zu überdenken und allenfalls zu reduzieren. Bei der Erarbeitung der neuen Ausrichtung scheint es zudem es zentral, dass Ziele, Vorgehen und Konzept mit anderen Akteuren, die in diesem Bereich aktiv sind, abgesprochen werden und durch die Vereinsmitglieder getragen werden.

Die Absicht, sich neu verstärkt auf die Bedürfnisse Jugendlicher auszurichten, erscheint auch vor dem Hintergrund der Einschätzungen der externen Akteure sinnvoll. Im institutionellen Umfeld wird eine Zunahme der Zahl von Jugendlichen beobachtet, die sich entweder in einer starken Widerstandshaltung befinden oder sich in ihrer Freizeit oder vor dem Ausgang im öffentlichen Raum aufhalten und dort häufig Alkohol oder Cannabis konsumieren. Die Kirchliche Gassenarbeit verweist wiederum auf die Entwicklung, dass Jugendliche in der öffentlichen Wahrnehmung vermehrt als störend und bedrohlich empfunden werden und die Gefahr einer ungerechtfertigten Kriminalisierung besteht. Von anderer Seite wird geschildert, dass gerade junge Männer schwierig zugänglich seien. Diese würden Probleme herunter spielen und «jo nid de Sozi am Hals» wollen. Mit der Anstellung eines neuen Mitarbeiters – der jung ist und gerade keinen sozialarbeiterischen Berufshintergrund hat, jedoch in der Szene gut verankert ist – schafft die Kirchliche Gassenarbeit die Voraussetzungen für ein verstärktes Engagement in diesem Bereich.

Die Kirchliche Gassenarbeit bietet eine Identifikationsmöglichkeit für bestimmte Jugendliche, die andere Akteure zurzeit in dieser Form nicht bieten können. Die Gassenarbeiter/innen arbeiten unabhängig, sind jung, unkompliziert und zugänglich, äussern sich auch kritisch gegenüber Verantwortungsträgern, setzen sich für die Stärkung von «Querdenkenden» ein, sind an den einschlägigen Orten präsent und kommen vielfach in Kontakt mit Extremsituationen des menschlichen Daseins. Alle diese Faktoren können für Jugendliche, die selber unabhängig werden, sich gegen ihr bisheriges Umfeld und bisherige Autoritäten abgrenzen, ihren eigenen Weg und ihre Identität suchen, attraktiv sein. Die Gassenarbeiter/innen sind dabei Identifikationsfiguren, die selber «in der Szene» akzeptiert sind und sich auch nicht komplett «institutionalisieren» lassen. Der Nimbus des Widerstands und der Unabhängigkeit bietet Identifikationsfläche für Menschen, die sich selber in einer Widerstandssituation oder in einem Autonomieprozess befinden.

Der grosse Handlungsbedarf bei Jugendlichen wurde im institutionellen Umfeld erkannt. Vor diesem Hintergrund ist es unabdingbar, dass sich die Kirchliche Gassenarbeit im Hinblick auf eine Angebotserweiterung einen engen Austausch mit den relevanten Akteuren sucht, wie dem Trägerverein der offenen Jugendarbeit TOJ oder PINTO.

5.3 Wahrnehmbarkeit im Innern und gegen aussen fördern

Anlass für die vorliegende Evaluation gab unter anderem die Tatsache, dass seitens der finanziellen Hauptträger/innen des Vereins Unklarheiten darüber bestehen, was die Kirchliche Gassenarbeit anbietet, wie sie arbeitet und welche Überlegungen hinter der Ausrichtung des Angebots angesichts der heutigen gesellschaftlichen, politischen und institutionellen Rahmenbedingungen stehen. Vor diesem Hintergrund besteht eine gewisse Skepsis darüber, ob das Angebot noch zeitgemäss ist.

Das aktuelle Angebot und die Arbeitsweise der Kirchlichen Gassenarbeit sind auch für das institutionelle Umfeld insgesamt wenig fassbar. Diejenigen Institutionen, welche nicht eng mit der Kirchlichen Gassenarbeit zusammenarbeiten, wissen wenig über deren Tätigkeit. Dies führt unter anderem dazu, dass Menschen, für welche die Kirchliche Gassenarbeit ein passendes Angebot bieten würde, nicht an diese weiterverwiesen werden. Zudem sind bei den Gesprächspartner/innen oft Aktionen der Kirchlichen Gassenarbeit präsent, die einige Jahre zurückliegen. Die Vorstellungen über die Kirchliche Gassenarbeit sind stark von Verganem geprägt.

Die Kirchliche Gassenarbeit hat sich in den letzten Jahren jedoch verändert und weiterentwickelt. Der Wandel gründet zum einen in personellen Wechsels. Neue Mitarbeitende und neue Vorstandsmitglieder prägen auch die Richtung, in der sich die Kirchliche Gassenarbeit entwickelt. Zudem bieten die monatlichen Vorstandssitzungen unter Beteiligung des Teams eine permanente Plattform, an der offen und bisweilen auch kontrovers über die eigene Tätigkeit und Ausrichtung diskutiert wird. Eine gewisse Gefahr besteht, dass die Diskussionen im Rahmen der regelmässigen Sitzungen stark durch das Tagesgeschäft geprägt sind und der distanzierte Blick auf übergeordnete Entwicklungen fehlt. Es ist daher wichtig, dass von Zeit zu Zeit bewusst Raum geschaffen wird für eine vertiefte Strategiediskussion, losgelöst vom Tagesgeschäft. Auf der Ebene des Teams findet solches im Rahmen der jährlichen Retraiten statt.

Mit dem neuen Team hat sich in den letzten Jahren ein gewisser Kulturwandel auch im Bereich der Kommunikation vollzogen. Heute werden Dialoge konstruktiver geführt und vermehrt eine Zusammenarbeit mit anderen Akteuren gesucht. Die eigenen Stärken werden in den Vordergrund gerückt, ohne gleichzeitig die Tätigkeit anderer Akteure zu diskreditieren. Dieser Wandel ist jedoch noch nicht bei allen Akteuren angekommen. Einerseits liegt dies in der Natur der Sache selber, da sich Wahrnehmungen nur langsam verändern und sich Veränderungen nur über kontinuierliche Präsenz vermitteln lassen. Andererseits besteht Potenzial, dass die Kirchliche Gassenarbeit ihre Möglichkeiten zur Förderung der Wahrnehmbarkeit besser ausschöpfen könnte.

These 3: *Die Kirchliche Gassenarbeit ist noch stärker als bis anhin auf eine gute Wahrnehmbarkeit bei ihren kirchlichen Trägerschaften, im institutionellen Umfeld allgemein sowie in einer breiteren Öffentlichkeit angewiesen. Durch eine gezielte Vernetzungs- und Öffentlichkeitsarbeit kann die Kirchliche Gassenarbeit ihren Rückhalt stärken und dazu beitragen, ihre Ziele bezogen auf die einzelnen Menschen und auf das gesellschaftliche Umfeld besser zu erreichen. Mit der verstärkten internen und externen Öffentlichkeitsarbeit im Jahr 2010 wurde eine gute Basis gelegt. Die Bestrebungen in diesem Bereich sollten weiterverfolgt und im Bereich der Vernetzung mit dem institutionellen Umfeld ausgebaut werden.*

Im Rahmen der kircheninternen Öffentlichkeitsarbeit war die Kirchliche Gassenarbeit im vergangenen Jahr in relevanten kirchlichen Publika-

tionsorganen präsent. Zusammen mit der vorliegenden Evaluation bildet dies eine gute Basis, um die (finanzierenden) Kirchgemeinden anzuregen, sich vertiefter mit der Kirchlichen Gassenarbeit zu befassen, sich über deren Tätigkeit zu informieren bzw. deren Informationsangebote (Besuche in den Kirchgemeinden, Vorstellen der Arbeit vor Ort, Jahresbericht, Mitgliederversammlung) zu nutzen. Die vorliegende Evaluation hat unter anderem den Zweck, das Angebot und die Arbeitsweise des Vereins Kirchliche Gassenarbeit zu beschreiben und damit transparent zu machen. Es ist daher sinnvoll, wenn der Bericht in geeigneter Form auch weiteren Kirchgemeinden zugänglich gemacht wird. Es wäre zudem - seitens der finanzierenden und der durchführenden Trägerschaften zu überlegen - welches innerhalb der Kirche geeignete Multiplikator/innen sind, welche die kircheninterne Öffentlichkeitsarbeit der Kirchlichen Gassenarbeit mittragen könnten.

Neben der kircheninternen Öffentlichkeitsarbeit wurde im vergangenen Jahr ein Schwerpunkt bei der allgemeinen Öffentlichkeits- und Medienarbeit gelegt. Die Weihnachtsaktion in der auflagenstärksten Zeitung der Stadt («Berner Zeitung»), die im Jahr 2011 weitergeführt wird, stellt gewissermassen ein «kommunikativer Glücksfall» dar, bei der eine breite Öffentlichkeit, getragen durch prominente Personen, wiederholt auf das Angebot aufmerksam gemacht wird. Daneben war die Kirchliche Gassenarbeit in erster Linie in Medien (Radio Rabe, Megafon) präsent, mit denen zwar eine kleine, aber gassennahe Zielgruppe erreicht wird. Angesichts der begrenzten Ressourcen müssen für die regelmässige Öffentlichkeitsarbeit Formen gefunden werden, die in einem optimalen Verhältnis von Aufwand und Ertrag stehen. Besser genutzt werden könnte im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit gegebenenfalls das Frauenmagazin «Mascara», welches heute bereits sporadisch zu Werbezwecken abgegeben oder aufgelegt wird. Mit einem Editorial versehen, würde es an Zugänglichkeit gewinnen. «Mascara» ist primär ein Magazin von Frauen für Frauen. Gleichzeitig gewähren die Geschichten der Frauen einen Einblick in das Leben und die Wahrnehmung von Menschen, welche das Angebot der Kirchlichen Gassenarbeit nutzen und verspricht für die Sensibilisierungs- und Öffentlichkeitsarbeit ein grosses Potenzial. Eine einmalige (kircheninterne und -externe) Versand- und Verteilaktion könnte sich auch unter dem Aspekt von Aufwand und Wirkung lohnen. Ebenfalls betreffend die Homepage könnte geprüft werden, ob diese mit geringem Aufwand nicht informativer gestaltet werden könnte (bspw. jährliches Aufschalten des Jahresberichts, Pressespiegels). Bereits heute ist die Kirchliche Gassenarbeit im sozialen Netz-

werk Facebook präsent, was allenfalls mit dem neuen Schwerpunkt «Jugendliche» noch an Bedeutung gewinnen wird.

Im Hinblick auf eine wirksame Unterstützung der Zielgruppen der Kirchlichen Gassenarbeit ist eine aktive Vernetzung mit den relevanten Akteuren aus dem institutionellen Umfeld zentral. Angesichts ihrer Grösse ist es die Kirchliche Gassenarbeit, die aktiv werden muss, wenn ihr Angebot wahrgenommen werden will. Bei einer Mehrheit der Klient/innen der Kirchlichen Gassenarbeit bestehen Überschneidungen mit anderen Institutionen. Hier setzt auch das Potenzial der Kirchlichen Gassenarbeit als ergänzendes, weitergehendes Angebot an. Dieses könnte besser ausgeschöpft werden, wenn die Kirchliche Gassenarbeit im Umfeld gut bekannt ist und als fachlicher Partner wahrgenommen wird. Um das Angebot ergänzend oder alternativ und nicht doppeltspurig auszugestalten, sind Absprachen mit diesen Institutionen erforderlich.

Gemeint sind damit nicht per se fallbezogene Absprachen sondern ein Austausch über eine gemeinsame Handlungsstrategie. Die Erfahrungen im Austausch mit CONTACT NETZ zeigen, dass dabei Haltungsunterschiede durchaus Platz haben. Das Pflegen einer gewissen Distanz zwischen der Kirchlichen Gassenarbeit und anderen «offiziellen» Angeboten ist für eine gelingende Arbeit der Gassenarbeit bis zu einem gewissen Grad erforderlich, wie etwa das Beispiel PINTO zeigt. Von Seiten von PINTO wie auch von anderen Gesprächspartner/innen wird festgestellt, dass die Mitarbeitenden von PINTO insgesamt nicht das gleiche Vertrauensverhältnis zu den Klient/innen hätten wie das Team der Kirchlichen Gassenarbeit. Es gäbe auch Menschen auf der Gasse, die konsequent nichts mit PINTO zu tun haben wollten. Möglicherweise ist genau bei diesen Personen eine Abgrenzung zu PINTO nötig, um ihr Vertrauen gewinnen zu können. Dies wiederum dürfte nicht davon abhängen, ob die Kirchliche Gassenarbeit einen institutionellen Austausch mit besagtem Angebot pflegt. Die Gespräche mit der Kirchlichen Gassenarbeit wie auch mit der Leitung von PINTO verweisen darauf, dass verschiedene Schnittstellen bestehen, die für beide Seiten nutzbringend geklärt werden könnten. Die von Vorstand und Team mehrmals geführten Diskussionen zur Frage, ob ein Gespräch mit PINTO gesucht werden soll oder nicht, weisen darauf hin, dass der Umgang mit Akteuren, die einen anderen Auftrag als man selber verfolgen, ein durchaus noch nicht abschliessend geklärtes Thema ist. Eine unbegründete Nicht-Vernetzung sowie eine unkommentierte – bewusst oder unbewusst signalisierte – Ablehnung der Zusammenarbeit hinterlassen einen Eindruck von unreflektiertem Handeln

und emotional gefärbter Kommunikationsverweigerung. Hinterlässt die Kirchliche Gassenarbeit auf diese Weise einen unprofessionellen Eindruck, schadet sie jedoch sowohl sich selber als auch der Verbreitung ihrer Anliegen. Ein Austausch drängt sich gerade auch mit Akteuren auf, die eine andere Strategie verfolgen, da damit Positionen und Umgangsformen geklärt sowie Befürchtungen und kritische Überlegungen formuliert werden können. Ein Austausch mit anders denkenden Akteuren regt stärker dazu an, die eigenen Positionen zu überdenken und zu begründen, über den eigenen Gartenhag zu denken, Handlungsweisen in einen grösseren Kontext zu stellen und ideelle Vorstellungen mit praktischen Beispielen zu untermauern.

Seitens der Kirchlichen Gassenarbeit werden im Zusammenhang mit der Vernetzungstätigkeit wiederholt die dazu in beschränktem Masse zur Verfügung stehenden Ressourcen angesprochen. Dies macht es erforderlich, Schwerpunkte zu setzen. Diesbezüglich könnte es durchaus sinnvoll sein, analog zum Schwerpunkt Öffentlichkeitsarbeit im vergangenen Jahr, eine künftige «Vernetzungsoffensive» bei den relevanten öffentlichen und privaten Institutionen und Organisationen vorzusehen.